

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., monatlich 1 Mk., einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Postzeitungsbestellliste 6531.

Alle kais. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an. Mit „Illustr. Sonntagsblatt“. Mit humor. Beilage „Eisenkassett“. Mit „Landwirthschaftl. Beilage“.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Inseraten-Aufnahmestellen: In Schandau: Expedition Hausenstraße 134, in Hohnstein: bei Herrn Stadtkassirer Reinhard, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Hasenstein & Bogler, Invalidentand und Rudolf Mosse, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. und in Hamburg: Käroly & Liebmann.

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis 10 Uhr Vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusspalte ober deren Raum 10 Pf. Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet (tabellarische und complicirte nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ unterm Strich 20 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Das 100jährige Jubiläum der Stadt Schandau als Bade- und Kurort.

1799. 1899.

Begünstigt vom herrlichsten Wetter, das mit seiner intensiven Wärme die Menschen von selbst in das überaus schön schattige, kühle Rinnischthal wies, nahmen am Sonnabend Abend die Jubiläumfeierlichkeiten im Kurgarten und seinen Nebengärten ihren Anfang. Jung und Alt, Fremde und Einheimische versammelten sich in der achten bzw. neunten Stunde zu einem gefelligen Beisammensein, das Ganze — ein äußerst buntes, belebtes Bild, das seine Entstehung in wesentlichen Theilen, besonders in Bezug auf geschmackvolle Ausschmückung des Kurgartens sowohl, als auch seines Haupteinganges, der hingebenden Aufopferung der Herren aus der Badecommission verdankt. Die Darbietungen begannen programmgemäß mit drei Musikstücken, in bekannter Trefflichkeit ausgeführt von der hiesigen Kapelle unter der zielbewußten, temperamentvollen Leitung ihres Dirigenten, Herrn Musikdirector Schillbach. Hieran schlossen sich zwei Vorträge der vereinigten Männer-Gesangsvereine: Das stimmungsvolle eigenartige, aber stets pockende „Dankegebet“ von Krimmer mit Orchester, und das muntere, melodisch überaus fesselnde: „Wo möcht' ich sein“ von Böllner. — Mit Erwartung blickte dann alles nach der Rednertribüne. Herr Bürgermeister Wied hatte in bekannter Liebenswürdigkeit den Trinkspruch auf Se. Majestät den König Albert über-

nommen: Freier für den Saal in Aussicht genommen; die brückende Wärme veranlaßte in letzter Stunde eine Aenderung.) Nur einem verhältnismäßig kleinen Theile der Anwesenden war es vergönnt, den interessanten Ausführungen des Herrn Vortragenden, unseres Herrn Bürgermeisters Wied, folgen zu können. Eben deshalb thut es uns sehr leid, daß die mühevollste Arbeit des geschätzten Herrn Referenten unter so ungünstigen Verhältnissen viel zu wenig zur Geltung kam. Der Herr Redner führte etwa Folgendes aus: „Die Mineralquelle unseres Bades war schon um das Jahr 1586 als solche bekannt; der dreißigjährige Krieg aber verwischte diese Erinnerung gerade so als die Erinnerung und das Dasein manches anderen. Die neuere Zeit kennt das Vorhandensein dieser Quelle seit ungefähr 150 Jahren. Schon damals schätzte man dieselbe als zu Heilzwecken sehr geeignet. Die damaligen Bewohner Schandaus aber mußten sich einen Gebrauch derselben verlagern, weil das Wasser aus Mangel an Abfall einen Sumpf erzeugte. Als die betreffende Wiese 1730 in den Besitz des Hofmeisters Christian Gottfried Hänischel überging, schenkte die Sache vorwärts zu gehen. Dieser versuchte nämlich die Wiese trocken zu legen; dies mißglückte aber. Erst später gelang es ihm, das Wasser in einer Cisterne zu fassen. Amtsphysikus Dr. Cadner aus Pirna nahm die erste Untersuchung der Quelle vor, und auf Grund derselben verordnete er den Gebrauch derselben seinen Patienten bei Nervenschwäche, Hysterie etc. Das Wasser wurde übrigens zu dieser Zeit schon per Schiff nach Dresden verladen. Vorübergehend war die Quelle auch im Besitze eines Dr. Siebers, Arzt auf dem Königstein. Die Kriegsunruhen (siebenjähriger Krieg) mögen ihn abgehalten haben, die Schandauer Quelle sofort zu cultiviren. Der erste bedeutende Fortschritt in der Geschichte unserer Mineralquelle ist mit der Person des Bürgermeisters Samuel Gotthelf Hering (1780) eng verknüpft. Letzterer genigte die Untersuchung Dr. Cadners nicht, und er bat deshalb den kurfürstlichen Leibarzt, Dr. Leonhardi, um eine solche. Dieser lehnte jedoch aus Mangel an Zeit ab und wies ihn an einen gewissen Friccius, Apotheker zum Mohr. Dieser untersuchte die Quelle im October 1799 und wünschte den Schandauern zu dieser „Gabe Gottes“ viel Glück. Das Ergebnis seiner Untersuchung veröffentlichte er am 17. November 1799 wie folgt: Die Schandauer Mineralquelle enthält in dreißig bürgerlichen Pfund: 1 1/2 Gran Extractivstoff, 1 1/2 Gran salzsaure Bittererde, 1 1/2 Gran Extractivstoff, 19 Gran kohlen- und lösgefäueretes Eisen, 15 Gran desgl. Kalkerde, 1 Gran desgl. Bittersalzerde, 3 Gran kohlen-saure Mauererde, 4 Gran Selenit, 8 Gran Niesel- und Thonerde. — Das Bad war immer noch im Besitz Herings. Daß die damalige Regierung anderer Ansicht war, beweist die Thatsache, daß eines Tages (1816) drei erkrankte Soldaten mit einem Befehl der Militärbehörde bei der Stadtvertretung erschienen, wonach ihnen im Bade freier Gebrauch desselben und freie Verpflegung zu gewähren sei. Die Stadtvertretung lehnte dies mit dem Hinweis ab, daß das Bad ja in Privat Händen sei. Auf erneute Vorstellungen der Behörde verstand sich die Stadt dazu, anfänglich pro Tag einen Groschen, später drei Groschen aus ihrem Säckel zu verwilligen. — Nach „Hering“ kam das Bad in den Besitz eines gewissen Pauli. Einen bedeutenden Aufschwung aber nahm es um das Jahr 1851 unter Gottfried Hande und der ärztlichen Leitung des bewährten Dr. Petrenz. So wurde das Bad immer mehr bekannt. Im Jahre 1880 kaufte es die Stadt von dem Apotheker Wöttger für 175 000 Mk. Es wurde nun mit einem Kostenaufwande von nahezu 500 000 Mark vollkommen den Ansprüchen der Neuzeit gemäß gebaut und eingerichtet. Am 1. Juni 1882 fand die feierliche Einweihung des neuen Bades statt. Die ärztliche Leitung lag in den Händen der hier wohnenden Ärzte. Selbige hielten im Bade ihre Sprechstunden ab und beaufsichtigten die verschiedenen Kuren ihrer Patienten. Biewohl sich diese Einrichtung gut bewährt hat und insolge dessen die Verdienste dieser Herren um die Hebung des Bades nicht verkannt werden sollen, so beschloß die Stadt doch, einem Arzte das Bad pachtweise zu übertragen, in der Hoffnung, dadurch die Einnahmen zu erhöhen. (1895). Der erste Pächter war Dr. Berminghausen aus Wörritzhofen, Vertreter der Kneipp'schen Kaltwasser-Heilmethode. Die Ansichten darüber, ob die Einführung dieser Kur ein Vortheil gewesen sei, sind sehr verschieden, und es kann nicht meine Aufgabe sein, ein Urtheil zu fällen, soviel aber, daß der Besuch in den ersten beiden Jahren ein außerordentlich guter war, während er im dritten Jahre schon wieder abnahm. Andererseits erfordert es die Gerechtigkeit, zu constatiren, daß mancher uns lieb gewordene Kurgast uns insolge der Einführung der Kneipp-Kur ferngeblieben ist, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Qualität eines großen Theils der Kneipp-Kurgäste in gesellschaftlicher Beziehung zu wünschen übrig ließ, und daß von Seiten der Ärzte Schandau in dieser Zeit nicht mehr empfohlen worden ist. Seit 1897 ist Herr Dr. Schulze Pächter der Anstalt, während die Bewirthschaftung in den Händen des Herrn Potetier Dresfel ruht. — Die Hoff-

nungen, die man bei der Renovation bezüglich der Rentabilität gehegt hatte, sind nicht in dem Maße in Erfüllung gegangen; (dies dürfte erst zu erwarten sein, wenn die Amortisation weiter gefördert oder beendet ist (1929)) vielmehr mußte alljährlich wegen der hohen Unterhaltungskosten und wegen der Nothwendigkeit der Amortisation und Verzinsung des hohen Anlagekapitals von Seiten der Stadt ein erheblicher Zuschuß geleistet werden. Gleichwohl wäre es kurzfristig und thöricht, wenn man den indirecten Nutzen des Bades, durch welches Schandau doch hauptsächlich erst in der Welt bekannt geworden ist, außer Augen lassen wollte.“ Zum Schluß dankte der Herr Referent noch allen denen, die der Hebung des Bades ihre Zeit und Kräfte gewidmet haben und beendet seinen Rückblick mit einem warmen Appell an die anwesenden Kurgäste, unserm Badeorte auch fernerhin treu zu bleiben und ihn recht oft zu besuchen. — Lebhafter Beifall lohnte die mühevollste Arbeit des Herrn Vortragenden. Erwähnt sei noch, daß die Frequenz unseres Bades laut amtlicher Angabe im Jahre 1875 1612 Personen betrug; jezt schwankt die Zahl zwischen 3000 und 4000 Kurgästen.

Orchester- und Gesangs-Vorträge folgten einander nun in buntem Wechsel, und jeder ging wohl an diesem Abende mit dem Gefühl nach Hause, unter dem angenehmen Grün der Bäume des Kurgartens einen angenehmen genussreichen Abend verlebt zu haben.

Der zweite Festtag — Sonntag, den 23. Juli.

Die bedeutende Wärme am Sonnabend hatte in der Nacht durch Gewitter eine kleine Abmilderung erfahren. Ein schöner früher Sonntagmorgen, wenn auch immer noch warm, war angebrochen. Raum war der erste sonntägliche Glockenruf verhallt, so erklang von der Höhe unweit der Friesenruine eine wundervoll wirkende Morgenmusik herab in Stadt und Thal. Von 1/2 11—1/2 12 Uhr fand darauf das übliche Concert im Kurgarten statt, welches sich eines ungemein starken Zuspruchs erfreute. Das Leben in der Stadt war ein ungemein bewegtes. Tausende von Fremden kamen und gingen. Eine Art „Völkerverwanderung“ aber konnte man gegen Abend nach dem Bad beobachten, wofür ein großes Festconcert, verbunden mit festlicher Beleuchtung des Kurgartens und Kurparks, sowie der umgebenden Höhenzüge bei einbrechender Dunkelheit, stattfand. Die Darbietungen der Kapelle waren treffliche, was wir bei der Anstrengung am gestrigen und heutigen Tage besonders hoch anerkennen müssen. — Unser Bad hat seit seinem Bestehen wohl noch nie so viel Menschen gesehen, wie an diesem Abende. Wir schätzen die Zahl der Besucher ins dritte Tausend und glauben damit nicht zu hoch gegriffen zu haben. Kurgarten und Kurpark boten ein glänzendes, überaus farbenprächtiges Bild. Tausende von Champions und Lämpchen gaben dem Ganzen einen geradezu märchenhaften Schein. Funken-sprühende Raketen, bengalischer Feuer und sonst allerlei Feuerwerk vervollständigten das Ganze zu einem in jeder Beziehung wohl gelungenen Abende. Den unermüdblichen Veranstalter sei auch hier für ihre geschmackvolle Anordnung und aufopfernde Arbeit bester Dank ausgesprochen. Gewiß wird dieser herrliche Abend — und das mit Recht — noch lange im Andenken seiner Besucher bleiben.

Montag, den 24. Juli findet im Kurpark Festréunion statt, zu welcher eine sehr starke Betheiligung zu erwarten steht. Rdl.

Rußland und eine etwaige Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich.

Ein Theil der russischen Presse hat die durch den Besuch des deutschen Kaisers auf dem französischen Schulschiffe „Iphigénie“ im Hafen von Bergen nahe gerückte Möglichkeit einer Verständigung Deutschlands und Frankreichs sehr hämisch kritisiert und dabei durchblicken lassen, daß eine Annäherung Deutschlands und Frankreichs nur auf Kosten Rußlands und zum Nachtheile des russisch-französischen Bündnisses stattfinden könne. Jedenfalls sieht man daraus, welche eine Wendung der politischen Lage ein deutsch-französisches Bündniß im Gefolge haben würde, eine Wendung mit großartigen, ganz unberechenbaren Folgen die aber keineswegs eine feindliche Spitze gegen Rußland haben würde. Deutschlands und Frankreichs Annäherung würde nämlich die feste Bürgschaft des europäischen Friedens bedeuten, also den erhabenen Friedensabsichten des russischen Kaisers practisch viel mehr dienen, als Friedenscongresse mit hinterlistigen Nebengedanken gewisser Mächte, wie England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika bereits zeigten. Welche Macht der Erde könnte sich wohl den Heeren und Flotten Deutschlands und Frankreichs zu widersetzen wagen? — Da könnte jede Frechheit und Anmaßung, jede Lücke und Hinterlist auf internationalem Gebiete, wie sie jüngst noch mehrfach vorgekommen sind, sofort im Keime erstickt oder sonst gebührend behandelt werden. Jedenfalls wäre unter seinen Umständen daran zu denken, daß eine Verständigung Deutschlands und Frankreichs eine feindliche Spitze gegen Rußland haben würde, wohl dürften aber Deutschland und Frankreich, befreit von dem Banne gegenseitiger

Hochverehrte Festgäste, werthe Damen und Herren! „Wenn ich zu Beginn der festlichen Tage, welche uns bevorstehen, die Aufforderung an Sie zu richten mir gestatte, dem Feste die richtige Weihe durch ein Hoch auf unsern geliebten Landesherren, König Albert, zu verleihen, so gebe ich mich der angenehmen und zuversichtlichen Hoffnung hin, daß diese Aufforderung nicht bloß in den Herzen der hier anwesenden Sachsen einen freudigen Widerhall findet, sondern daß sie auch bei denen freundlicher Sympathie begegnen wird, welche Angehörige anderer Länder und Staaten sind. Denn die Liebe und Hochachtung, welche unserm König entgegen gebracht wird, beschränkt sich nicht auf den Bereich der grünen Grenzen; sie greift — bei verschiedenen Gelegenheiten, insbesondere bei der Feier des hiesigen Jubiläum — hat sich dies gezeigt — weit über Sachsens Grenzen hinaus; sie findet sich, also die deutsche Junge singt. Ist doch mit der Person König Alberts eng verknüpft die Erinnerung an eine der ruhmreichsten Epochen der deutschen Geschichte. — Der kriegerische Vorber, erungen in wechsellagernden, in mancher, für unser deutsches Vaterland, für seine Ehre und Macht entscheidenden Schlacht, schmückt seine Stirn, und an dem Ruhme der Vollendung des großen Werkes unseres unsterblichen Bis marck gebührt ihm ein wesentlicher Antheil. Wie er aber an dem Ruhm dieses Werkes seit dem Jahre 1870 unermüdblich mitgearbeitet hat, als treuer Freund des hochseligen Kaisers Wilhelm, als väterlicher Freund und Berater des jetzigen Kaisers, wie sein Rath erhebt und bewährt gefunden worden ist in mancher wichtigen Frage der inneren und äußeren Politik — wer von Ihnen, hochverehrte Anwesende, wüßte es nicht?

Und wie segensreich König Alberts Regierung für unserm engeren Vaterland gewesen ist, das beweist der blühende Zustand unserm staatlichen Gemeinwesen; davon legt der Aufschwung von Handel, Gewerbe und Industrie, der frische belebende Zug, der alle Zweige des Baumes der Kunst und Wissenschaft durchdringt, die unter dem Schutze unserm kunstliebenden Königs sich kräftig zu entfalten vermög, bezeugt Zeugnis ab.

Und die Vorzüge des Königs und Monarchen — sie werden verkörpert und verkörpert durch die edlen, rein menschlichen Eigenschaften, welche unserm König innewohnen. Schlicht und wahr, menschenfreundlich und liebevoll, hieher und tren, wohlwollend, aber gerecht in seinem Urtheil, vorsichtig abwägend bei seinen Entschlüssen, aber fest und sicher im Handeln, so tritt und die Person unserm Königs entgegen — ein wahrer Vater seines Volkes, ein guter edler Mensch im schönsten Sinne des Wortes. Darum lieben wir unsern König aus aufrichtigem Herzen und begrüssen freudig jede Gelegenheit, bei welcher wir anderer Liebe Ausdruck verleihen können. So erheben wir auch heute wieder aus treuer Brust den Ruf, welcher diese Thäler schon oft durchhallt hat, und in den ich Sie, hochverehrte Anwesende, mit einzustimmen bitte, den Ruf:

„Hoch lebe König Albert! Hoch! Hoch! Hoch!“

Der mit allgemeiner Begeisterung aufgenommene Trinkspruch auf unsern allgeliebten Landesherren fand so lebhaften Widerhall, daß man an demselben Abend an Se. Majestät den König Albert ein Telegramm folgenden Inhalts abgehen ließ:

„Die zur 100jährigen Jubelfeier des Bades Schandau Versammelten senden Ew. Majestät ehrfurchtsvollsten Gruß unter der Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit“

durch

Bürgermeister Wied.

(Am Sonntag Morgen lief darauf aus Billnig folgende Antwort ein:

„Ich danke allen zur 100jährigen Jubelfeier des Bades Schandau Versammelten herzlich für den Mir zugefandten freundlichen Gruß.“

Albert.)

Hierauf folgte der sinnig gewählte „Kronungsmarsch aus den „Follungen“ von Kretschmar für Orchester. Die nächste Nummer des Programms: „Rückblick auf die verflorenen 100 Jahre seit Erbauung des alten Badehauses“ eignete sich selbstverständlich nicht für den weiten, dichtgedrückten Raum des Gartens. (Ursprünglich war ja die ganze

Freundschaft und Sorge, ihre gewaltigen Kräfte dazu benutzen, zwei dreifachen, großen Langfingern, nämlich England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika etwas die so bequeme und listige internationale Ländereverberungspolitik zu erschweren, und daß dies geschehe, muß Frankreich noch viel mehr wünschen, als Deutschland. Wer hat denn die Franzosen, die zuerst das Pharaonenland der europäischen Kultur durch den Bau des Suezkanals erschlossen hatten, aus Ägypten herausgedrängt? Wer hat ferner den Franzosen in Fashoda einen schmachvollen Rückzug auferlegt? Wer hat ihnen ferner in Madagaskar und Ostafrika Schwierigkeiten bereitet? Immer nur England und immer nur England, weil das schlaue Albion wußte, daß Frankreich so in den Revanchegeboten gegen Deutschland vertraut war, daß es nach irgend einer anderen Seite gar nichts unternehmen konnte. Nun diese so seltsam durch Frankreichs thörichte Politik so bevorzugte Lage Englands kann durch eine Annäherung Deutschlands und Frankreichs sofort auf eine schiefe Ebene gebracht werden und die bisher gar nicht in der hohen Politik in Betracht gezogene Eroberung Englands durch zwei oder drei festländische Großmächte wäre einer der wichtigsten neuen Schachzüge auf dem diplomatischen Felde. Und zu solch' einer Wendung der Dinge könnte sich Rußland nur Glück wünschen, denn in Asien und dem Orient stößt das Czarenreich überall an englische Hindernisse. Ueberhaupt würde eine derartige Entwicklung der Dinge allen europäischen, in einem festen Friedensbunde geeinigten Staaten erst die rechte Macht und Freiheit geben, um gegenüber England und Nordamerika ihre Interessen voll und ganz wahrzunehmen. Oder will man der englischen und amerikanischen Beutegier, die mit einer ganz unheimlichen Heuchelei verbunden ist, weiter bei der Weltmachtverteilung zusehen? Man werfe doch einen Blick auf die Landkarte und studiere die Ländermassen die England und Amerika im Interesse der eigenen Macht annectirt haben.

Politisches.

Ueber die Verletzung der Kaiserin liegen aus Berchtesgaden verhältnismäßig befriedigend klingende Nachrichten vor. So besagte eine Mittheilung vom 21. Juli Folgendes: „Die durchaus günstige Abnahme der örtlichen Störungen bei der Kaiserin gestattete heute die Anlegung eines fixirenden Verbandes an dem verletzten Unterschenkel. Der Verband wird gut ertragen und beseitigt die noch vorhandenen subjectiven Beschwerden völlig.“

Die Anwesenheit des französischen Viso's „Ibis“ in Geestemünde hat nach den Ereignissen von Bergen zu einer neuen deutsch-französischen Verbrüderungs- und Umgebung geführt. Am Freitag waren die Offiziere des „Ibis“ die Dinnergäste der in Geestemünde stationirten Marineoffiziere, am Sonnabend folgten die letzteren einer Einladung des Commandanten des „Ibis“ zum Diner an Bord des französischen Schiffes.

Zum Nachfolger des verstorbenen Cardinal-Erzbischofs Grafen Schönborn von Prag, soll der Bischof von Brinn, Dr. Dauer, ausgerufen sein, der, wie es weiter heißt, den Prinzen Max von Sachsen als bischöflichen Coadjutor erhalten würde.

Die Haager Friedensconferenz ist endlich in das Stadium der entscheidenden Plenarabstimmungen eingetreten. Am Freitag stimmte die Conferenz über den Bericht der ersten Commission ab, betr. das Verbot der Anwendung von Explosivgeschossen u. s. w. Der erste Punkt des Berichts — Verbot des Schleuderns von Explosivkörpern aus Luftballons — wurde einstimmig genehmigt. Der zweite Punkt — Verbot der Verwendung von Stickstoff verbreitenden Bomben — gelangte gegen die Stimmen Englands und Amerikas zur Annahme. Mit großer Mehrheit nahm dann die Conferenz Punkt drei — Verbot von Explosivgeschossen — nach lebhafter Debatte in der ursprünglichen Form des Berichts gegenüber beantragten Abänderungen an und erledigte dann den Rest des Berichts ohne besondere Abstimmung.

Zwischen zwei der höchsten Würdenträger der katholischen Kirche in Spanien sind Aufsehen erregende Mißhelligkeiten ausgebrochen, die ihren deutlich erkennbaren politischen Hintergrund aufweisen. Der Cardinal-Erzbischof von Toledo erließ einen Hirtenbrief, in welchem die Gläubigen aufgefordert werden, der herrschenden Dynastie und den staatlichen Einrichtungen Achtung entgegenzubringen. Dagegen hat der Erzbischof von Sevilla die Veröffentlichung einer carlistischen Schmähchrift gestattet und außerdem eine carlistische Abordnung empfangen, sich also hierdurch öffentlich auf die Seite der Carlisten gestellt. Wie es heißt, will der Cardinal-Erzbischof von Toledo diese Angelegenheit dem Vatican unterbreiten, was dem carlistisch gesinnten Erzbischof von Sevilla vermutlich einen väterlichen Verweis von Seiten des Papstes eintragen wird, da es ja bekannt ist, daß sich Leo XIII. wiederholt schon zu Gunsten der allonistischer Dynastie in Spanien gegenüber dem Carlismus ausgesprochen hat.

Unter den „Mitländern“ in Johannesburg haben die jüngsten entschiedenen Erklärungen des Colonialministers Chamberlain im englischen Unterhause über die Transvaalfrage und die Versicherung der „Times“, die englische Regierung sei entschlossen, an ihrer von Milner auf der Bloemfonteiner Conferenz vertretenen Politik festzuhalten, große Befriedigung hervorgerufen; man wünscht in diesen Kreisen keinen schwächlichen Vergleich Englands mit Transvaal. Der Londoner „Standard“ bringt aus Johannesburg die Sensationsnachricht, der Capministerpräsident Schreiner habe den Präsidenten Krüger telegraphisch ermahnt, England in keinem Punkte mehr nachzugeben. Die Transvaal-Regierung will der Bevölkerung der Goldfelderdistricte 12 Parlamentsvertreter zugestehen. — Cecil Rhodes gab in einer Rede zu Capstadt seiner Zuversicht Ausdruck, daß es zu keinem Kriege kommen werde.

Die Russen haben von den Chinesen ein neues Zugeständniß herausgeschlagen, nämlich die bereits erfolgte Gründung einer russischen Schule in Peking, die von der chinesischen Regierung erhalten wird. Diese am Freitag eröffnete Schule soll ausschließlich zur Pflege des Unterrichts in der russischen Sprache

und zur Ausbildung von Chinesen als sprachkundige Angestellte der Eisenbahnen dienen.

Lokales und Sächsisches.

Schandau. In der Dienstag, Nachmittag 3 Uhr stattfindenden Concert-Dampfer-Fahrt wird der Eisdampfer „Auguste Victoria“ gestellt werden. Der Salon-Dampfer „Auguste Victoria“ ist das größte und am vornehmsten eingerichtete Schiff der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Die Theilnahme an der Fahrt auf diesem Dampfer, welcher in entgegenkommendster Weise von der Direction verfügbar gemacht wurde, verspricht einen besonderen Genuß. Um Ueberfüllung zu vermeiden und den Aufenthalt auf dem Schiff möglichst angenehm zu gestalten, werden Fahrkarten nur in beschränkter Zahl ausgegeben. Es empfiehlt sich daher, die Fahrkarten thunlichst bald zu lösen. Verkaufsstellen: Papier-Geschäft von Simon Petrich, Kirchstraße, Glasgeschäft von Emil Richter, Poststraße und Portier im Parkhotel.

Das bunte Bild, welches unsere Straßen gelegentlich der Jubelfeier, prangend im Flaggen Schmuck, boten, wäre ein viel belebter geworden, wenn die Aufforderung des Stadtraths „auch mit Guirlanden zu schmücken“ nicht erst im Sonnabendblatt erschienen wäre, und wenn die Stadt wenigstens Reifig zur Verfügung gestellt hätte.

Die am Sonnabend, den 22. Juli zur Ausgabe gelangte 18. Nummer der Amtlichen Kurliste von Bad Schandau weist 1014 Parteien mit 2125 Personen auf.

Am gestrigen Sonntage wurden auf der Schandauer Elektrischen Straßenbahn 1972 Personen befördert; am gleichen Sonntag des Vorjahres benutzten diese Fahrgelegenheit 1442 Personen. Wie gewaltig der Verkehr in unserem Orte durch die Elektrische Straßenbahn gestiegen ist, wolle man aus nachstehenden Zahlen ersehen. Im Monat Juni ds. J. war die Frequenz 24 115 gegen 20 404 im Jahre 1898. Seit der diesjährigen Betriebseröffnung bis Ende Juni haben die Straßenbahn 49712 Personen benutzt, während im vorigen Jahre in der gleichen Zeit nur 25107 Personen befördert wurden.

Der Vorstand des Conservativen Landesvereins erläßt folgende Erklärung: „Im 8. sächsischen Reichstagswahlkreise hat eine Nachwahl stattgefunden, weil der Reichstag das Mandat des bisherigen Vertreters für ungültig erklärt hat. Da seitens der conservativen Partei eine eigene Candidatur nicht aufgestellt ist, richten wir an unsere Parteifreunde im 8. Reichstagswahlkreise die dringende Aufforderung, bei dieser Nachwahl die Candidatur des Herrn Wörthelshausen G. F. Loye in Dresden in jeder Hinsicht thätig zu unterstützen, um ihr zum Siege zu verhelfen.“

Am 7. und 8. August wird die zweite Klasse der 136. Königl. Sächs. Landeslotterie gezogen werden. Die Erneuerung der Loose muß bis 29. ds. Mts. stattfinden, worauf wir besonders hinweisen.

Unter den 25,862 gemäß der Heeresordnung gerufenen Rekruten der Jahrgangsklasse 1898, die in Bayern schulpflichtig waren, wurde nur bei neun eine mangelhafte Schulbildung festgestellt. Die Schuld lag in diesen neun Fällen theilweise an dem Wandelleben der Eltern, theilweise an geistiger Beschränktheit der Betreffenden selbst.

Nachen ist einer der ältesten Kurorte und die Heilquellen der alten Kaiserstadt sind in der ganzen Welt rühmlichst bekannt. Es ist daher mit Freunden zu begrüssen, daß die Kurdirection der Stadt Nachen die Firma J. Dpfermann & Co. dort veranlaßt, eine Seife mit großem Gehalt an Nacherer Nutterlange unter dem Namen „Nacherer Thermalseife“ herzustellen und in den Handel zu bringen. Der außerordentlich große Gehalt an Brom, Jod, Lithium, Natriumcarbonat, Schwefel sichern eine wohlthunende, heilende Wirkung bei Hautkrankheiten aller Art. Die angenehme Würde, der sparsame Verbrauch bei guter Schaumabgabe weisen der „Nacherer Thermalseife“ einen Platz unter den besten Toiletteseifen an und wird dieselbe daher von Damen und Kindern zur Erhaltung eines frischen, zarten und reinen Teints gerne angewandt.

Schmilka. Um den hier zahlreich weilenden Sommergästen eine gegenseitige Annäherung und Abwechslung zu bieten, soll Mitte dieser Woche in der wohlangelegten Pension Döring eine musikalische Abendunterhaltung unter Leitung des Herrn Componisten Diekmann stattfinden. Späterhin wird im Elb-Etablissement des Herrn Hering von der Jonsdorfer Kapelle ein öffentliches Concert aus gleichem Anlaß gegeben werden. — Der heutige Sonntagsverkehr war auch in unserer Sommerfrische ein recht lebhafter.

Am Freitag Mittag fand in der königl. Sommerresidenz Pillnitz der Empfang der Senioren der Ritter des preussischen Ordens pour le mérite durch ihren Restor, Sr. Majestät den König Albert statt, und zwar anlässlich der Vollendung eines halben Jahrhunderts, seit die Verleihung dieses Ordens an den damaligen Prinzen Albert von Sachsen durch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erfolgt ist. Die vom deutschen Kaiser gesandte Beglückwünschungs-Deputation bestand aus dem Regenten des Herzogthums Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, General der Cavallerie v. Häfeler, Commandeur des XVI. Armeecorps in Metz, General der Infanterie v. Liegnitz, Commandeur des III. Armeecorps in Berlin und Generalmajor Freiherr v. Schele. Ihr Empfang durch den König erfolgte in dem in chinesischem Style gehaltenen Räume im Bergpalais, neben den Gemächern Ihrer Majestät der Königin, aus welchem drei große Gastthüren zu dem herrlichen Garten und in den Schlosshof führen. Die Audienz, welcher auch die Prinzen des königlichen Hauses und verschiedene Generale des sächsischen Heeres beiwohnten, nahm nur kurze Zeit in Anspruch und bestand in der Hauptsache in Ansprache des Prinzregenten von Braunschweig, sowie in der Antwort des Königs Albrt. Nach den Statuten des Ordens pour le mérite erhält der Ordensritter, wenn er den Orden volle fünfzig Jahre getragen hat, zu demselben eine goldene Krone. Die vier Adler in den Winkeln des in himmelblauer Emaille ausgeführten Ordenskreuzes tragen nämlich seltsamer Weise keine Krone und nur das am 20. September 1866 von König Wilhelm I. gestiftete Großkreuz mit dem Bildnisse Friedrichs des Großen in goldenem Medaillon hat gekrönte Adler. Das Eichenland zu dem Orden, welches für weitere militärische Verdienste verliehen wird, besitzt König Albert schon länger als ein Vierteljahrhundert, er empfing es kurz vor dem Christfest 1870 vor Paris nach dem letzten von der preussischen Garde zurückgewiesenen Ausfalle der Franzosen bei Le Bourget. — Der König nahm das die Decoration um-

schließende Etui in Empfang, betonend, er würde seinen Dank dem Kaiser noch besonders aussprechen, um dann hervorzuhellen, daß er jetzt diesen Orden zum dritten Male erhalte. Der König schloß mit dem wehmüthig berührenden Hinweis darauf, daß sein weiteres Dasein wohl nur noch von kurzer Dauer sein werde, denn wenn man 71 Jahre zähle, könne man jederzeit abgerufen werden. Bald nach dem Empfang der Deputation fand große Galatafel im Schlosse statt, bei welcher König Albert, einen kurzgefaßten Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte. Hierauf nahm Prinz-Regent Albrecht das Wort zu einer längeren Ansprache, in welcher er an die Verleihung des Ordens „pour le mérite“ an den damaligen 20jährigen Prinzen Albert durch König Friedrich Wilhelm IV. anlässlich seiner im Schleswig-holsteinischen Feldzuge von 1849 bewiesenen Tapferkeit erinnerte und im Weiteren der ruhmvollen Thaten König Alberts als Feldherr im Kriege von 1870 gedachte. Nachdem dann noch der Prinz-Regent dem Könige die besten Wünsche des Kaisers ausgesprochen, schloß er mit einem Toast auf den königlichen Jubilar.

Die Aufklärung über das letzte abscheuliche Verbrechen in Riesa ist da, sie ist entsetzlicher, als man annehmen zu können glaubte: Es liegt Raubmord vor und der Mörder ist der zwanzig Jahre alte Schlosser und Gelegenheitsarbeiter Friedrich Otto Thomas. Derselbe hat ein Geständniß, daß er die That und zwar allein und mit Ueberlegung ausgeführt, abgelegt. Thomas hat in der Nacht zum Dienstag, wie das dortige „Tageblatt“ berichtet, mit dem ermordeten Deminatus in der „Fisale zum Sächs. Hof“ gezecht, hierbei hat D. mit seinem Gelde geprahlt, viel getrunken und ist schließlich sehr betrunken gewesen. Deminatus hat nun in der „Fisale zum Sächs. Hof“ übernachtet wollen, ist aber von Thomas mit fortgelockt worden, unter der Vorspiegelung, er (Deminatus) könne bei ihm bleiben und schlafen. Thomas hat weiter gesagt, er wohne bei Schrapel in Gröba, eine vollständig erlogene Angabe, da Thomas überhaupt keine Wohnung hatte, sondern im Freien nächtigte, doch hat gerade diese Aussage wesentlich zu seiner Festnahme beigetragen. Gegen 1 Uhr nachts haben Beide das genannte Gasthaus verlassen und kurz darauf ist dann der Mord an der bekannten Stelle erfolgt. Die am Kopfe der Leiche erschlichenen gewesenen Schläge sind nun nicht, wie man annahm, mit einem Hammer ausgeführt worden, sondern mit dem mächtig starken Stock, den Deminatus bei sich gehabt hat. Da derselbe, wie schon erwähnt, stark betrunken gewesen ist, so wird er jedenfalls bald gestürzt sein und wesentlichen Widerstand nicht geleistet haben. Die Schläge selbst sind, wie die Section ergeben hat, auch nicht tödlich gewesen, D. ist vielmehr an dem Blute, das aus den erhaltenen Wunden geflossen, erstickt. Das Stirnbein, das man durchschlagen glaubte, erwies sich als unverletzt. Thomas hat sein Opfer, nachdem er es niedergeschlagen, beraubt und 3 M. vorgefunden, ihm auch einen Stiefel ausgezogen, vielleicht weil er dort noch Geld vermutet oder weil er sich die Stiefeln hat aneignen wollen, er hat anscheinend auch den Leichnam noch etwas fortgeschleppt. Hierbei mag es ihm nun aber doch unheimlich geworden sein, er ist fortgegangen und hat in der Feldscheune in Bromnitz genächtigt. Früh ist er dann zu seiner Schwester in Oppitz gekommen, woselbst auch seine Verhaftung und die Auffindung der blutbefleckten Blouse erfolgte. Der am Dienstag früh zuerst verhaftete, so arg zertratete Arbeiter Weise ist entweder schon aus der Haft entlassen oder dürfte in Kürze entlassen werden; er ist jedenfalls in eine andere Schlägerei verwickelt gewesen.

Die Leipziger Bäckergehilfen beschloßen Stellungnahme gegen eine Resolution auf dem H a i n e n e r Verbandstage des „Saxonia“-Bäckerverbandes, nach welcher die Reichsregierung ersucht werden soll, statt des jetzt bestehenden zwölfstündigen Maximalarbeitstages eine achtstündige Minimalarbeitsruhe einzuführen. Falls die Regierung diesen Wunsch nicht erfülle, wollen die Gehilfen selbst vor einem Streik nicht zurückschrecken, um sich die derzeitigen Arbeitszeitverhältnisse zu sichern.

Wegen eines Diebstahls sollte in Schönheide der verheiratete Wurstfabrikarbeiter M. in seiner Wohnung verhaftet werden. Um der Festnahme zu entgehen, verriegelte M. bei Anknüpfung der Polizeibeamten die Stubenthür und sprang zwei Stock hoch vom Fenster herab, wobei er sich lebensgefährliche Verletzungen des Rückgrates und anderer innerer Organe zuzog. In diesem Zustande trock er noch hinter einen Bretterverschlag, von wo ihn die Schutzleute erst nach Wegreißen der Bretterplanken hervorholten konnten. Die schweren Verletzungen machten die vorläufige Aufnahme M.'s ins Krankenhaus nöthig.

Einen groben Vertrauensbruch hat sich der seit 16 Jahren in einer der angesehensten Textilfirmen von Reichensbach i. B. angestellte Waarenpacker Reumann zu schulden kommen lassen. Er unterschlug nach und nach Waaren im Werthe von 1700 Mark; die Waare verkaufte er an Hehler, die gleich Reumann nun ihrer Bestrafung entgegensehen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. In Dortmund herrscht begreiflicherweise ungemeines Bedauern über die Abgabe des Kaisers. Seit Friedrich Wilhelm IV. hatte kein preussischer König und kein Kaiser in Dortmund's Mauern gewohnt. Die mit beträchtlichen geschäftlichen Schädigungen verbundene Enttäuschung, auf die Anwesenheit des Kaisers bei der Feier verzichten zu müssen, theilen Dortmund und die anderen Städte übrigens mit den Städten Wesel und Ruhrort. Dort hatte 1896 kurz vor der Einweihung der Willibrodikirche in Wesel und des Denkmals in Ruhrort der Kaiser sein Erscheinen ablagen lassen. Telegraphisch ist von der Absicht der städtischen Behörden Dortmund's gemeldet worden, die Kanalarbeiter zu verschieben, um dem Kaiser die Theilnahme zu ermöglichen. Daß der Entschluß zur Aenderung des kaiserlichen Programms für die ersten Tage des August plöthlich gefaßt wurde, geht daraus hervor, daß auch der Eisenbahnminister und Herr Krupp sich anschickten, die letzten Dispositionen für den Kaiserbesuch zu treffen, als sie die Nachricht erhielten, der Kaiser werde nicht persönlich erscheinen. Am einfachsten erklärt sich die Aenderung des kaiserlichen Programms möglicherweise daraus, daß der hohe Herr den Wunsch hat, an den Leichenfeierlichkeiten zu Ehren des russischen Großfürsten-Thronfolgers theilzunehmen. Wenn Prinz

Bestellungen

auf die Monate August und September der „Sächsischen Elbzeitung“ werden zum Preise von 1. — Mk. entgegen- genommen bei allen Postanstalten, Land- briefträgern, unseren Voten, sowie in unserer Expedition.

Heinrich in Deutschland wäre, so würde dieser mit der Vertretung des Kaisers betraut werden können. Bei dem großen Werthe, den der Kaiser auf die Pflege guter Beziehungen zwischen Deutschland und Russland legt, wäre es schon erklärlich, wenn er den Entschluß gefaßt hätte, selbst nach St. Petersburg zu reisen und deshalb die Reise in das westfälische Industriegebiet aufgab. Wie jedoch die „B. R. N.“ hören, besteht in Petersburg an maßgebender Stelle die Absicht, die Beisehungsfeste für den verstorbenen Großfürsten Georg in engerem Rahmen zu halten. Demgemäß werde auch kein Vertreter ausländischer Höfe erwartet. Mit Rücksicht auf die in Petersburg geäußerten Wünsche unterbleibe auch die Entsendung einer Deputation des westpreussischen Ulanen-Regiments Nr. 1, bei welchem der Großfürst à la suite geführt wurde. Wie endlich aus Wiesbaden gemeldet wird, berichtet der „M. Kur.“, daß der Kaiser dort am Sonntag den 6. August eintreffen wird, um, wie in den Vorjahren, eine Zusammenkunft mit dem Czaren, der um diese Zeit in Darmstadt erwartet wird, zu ermöglichen.

Die Kaiserin hat sich in anerkannter Weise über die geradezu rührende Sorgfalt ihrer Träger und der sonst bei ihrem Unfall zur Hilfeleistung herbeigeeilten Personen ausgesprochen. Ihrem hohen Gemahl, sowie dem Prinz-Regenten von Bayern ließ die Kaiserin von dem Unfall sofort eingehende telegraphische Mittheilung zugehen. Die völlige Wiederherstellung der hohen Frau dürfte voraussichtlich noch etwa 4—6 Wochen in Anspruch nehmen.

In der Nähe der Stadt Mühlberg a. d. E. sind vor einiger Zeit durch Ausgrabung reiche prähistorische Funde, Urnen, Geräthe, Waffen u. v. von hohem kulturhistorischem Werthe gemacht worden, welche von dem Museum für Völkerkunde in Berlin angekauft worden sind.

Dem Dorf in und der „General-Anzeiger“ zufolge habe sich der Kaiser mit der Verschiebung der Einweihungsfeier des dasigen Hafens einverstanden erklärt und Allerhöchstseine Anwesenheit zugesagt. Der Zeitpunkt der Feier sei noch nicht bekannt.

In einer Wirthschaft in Ludwigshafen geriethen in der Nacht zum Freitag drei Mannheimer Kellner mit einem 27-jährigen Rheinischer in Streit. Auf dem Heimwege verfechtete der Schiffer zwei von den Kellnern mehrere tiefe Messerstiche in den Unterleib, an deren Folgen der eine gleich darauf starb, während der andere im Sterben liegt. Als der Thäter verhaftet werden sollte, flüchtete er auf das Dach eines Hauses, wurde aber von Polizeibeamten heruntergeholt.

Eine nichtswürdige That ließ sich das etwa 15-jährige Kindermädchen H. aus Pöschwitz, welches in Jauer bei dem Maschinenführer Wahl in Diensten stand, zu schulden kommen. Um sich der vier Kinder, welche ihr zur Aufsicht unterstanden, zu entledigen, gab sie ihnen vor circa zwei Wochen Roth und Posenknöpfe ein, die sie hinunter- schlucken mußten; da die Knöpfe nicht ganz hinuntergingen, sondern wieder herauskamen, so bog sie dieselben um und steckte sie den Kindern wieder in den Mund. Während nun bei den drei älteren Kindern die Knöpfe wieder abgingen, trat bei dem jüngsten 4 Monate alten Knaben eine Darmverengung ein, die den Tod desselben zur Folge hatte. Das Mädchen hat seine That bereits eingestanden.

Oesterreich. Der österreichische Handelsminister Baron Dipauli, von dessen Deutschthum mitunter viel Aufhebens gemacht wurde, arbeitet der Slavisirung still, aber eifrig in die Hände. Wie das gemacht wird, dafür nur ein Beispiel, von vielen: Im neuen Postamts-Bezirk wurden verschiedene slavische Bezeichnungen für ganz deutsche Orte kärnthens aufgenommen, u. A.: Minice für Mühlendorf im Müllthale. Das wird von den deutschen Kärnthnern denn auch als eine arge Herab- setzung aufgenommen. Im ganzen Gerichtsbezirk Oberwilloach, in dem Mühlendorf liegt, ist kein einziger Slovener sesshaft und die guten Mühlendorfer wissen nicht, wie sie zum windischen Minice kommen, daß sie gar nicht übersetzen können. Man darf aber auch überzeugt sein, daß kein einziger Kärnthner Slovener, ein paar Heppriester ausgenommen, die willkürliche neugebildete Bezeichnung Minice kennt.

Eine tragische Liebesaffäre, in welche auch Dresdner Personen verwickelt sind, beschäftigt zur Zeit die Staats- anwaltschaft in Prag. Dasselbst ist am 11. d. M. ein im Anfang der zwanziger Jahre stehendes Mädchen aus Dresden unter Erscheinungen gestorben, welche auf operative Ein- griffe in verbrecherischer Absicht schließen lassen. Das Mädchen, welches an Weichsucht zu leiden schien, hatte

sich einige Tage vorher von Dresden aus angeblich in eine Sommerfrische bei Heidenau begeben, war aber thatsächlich nach Prag gefahren und ihre unglücklichen Eltern, sowie ihr Bräutigam, mit welchem sie sich Anfang August verheirathen wollte, haben von ihr erst gehört, als sie bereits verstorben war.

Frankreich. Aus Rennes berichtet der Cor- respondent des „Journal des Debats“ interessante Einzelheiten. Er constatirt, daß alle Angaben über die Vor- bereitungen zu dem Prozeß zweifelhaft sind, da sich der Vorsitzende und der Commissar des Kriegsgerichts mit dem strengsten Geheimniß umgeben. Dreyfus studirt gegenwärtig in Abwesenheit seiner Verteidiger verschiedene Dossiers seiner Affaire; er arbeitet, nach dem Ausdruck des Correspondenten, wie wüthend vom frühen Morgen bis Mitternacht. Die Lampe seiner Zelle erlischt oft erst gegen ein Uhr. Die Arbeit wird nur unterbrochen für die kurzen Mahlzeiten, für den anbefohlenen Spaziergang und für den Besuch seiner Frau. Dreyfus zeige eine solche Ausdauer und Regsamkeit, daß jeder, der ihn be- obachten kann, nicht nur von Staunen, sondern geradezu von Bewunderung ergriffen sei. Die Erregung, bewirkt, daß der Gefangene wenig isst, dagegen raucht er beständig. Für seine persönlichen Bedürfnisse ist ihm ein inhaftirter Soldat als Bursche zugetheilt. Mit Ungebuld erwartet Dreyfus, daß seine neue Uniform fertig werde, damit er die ihm anscheinend jetzt unangenehmen Civilkleider ab- legen könne. An den Hof des Gesandnisses löst eine Gerberei, wo sich Journalisten und Photographen fest- setzten. Man versperrt jetzt die Aussicht durch aus- gespannte Tücher. Eine Gallerie, die Dreyfus zu passieren hat, wurde mit einem Bretterzaun versehen, um zudring- liche Beobachter auszuschließen.

Rußland. Die Leiche des Großfürsten-Thronfolgers trifft am Montag in Petersburg ein und wird an dem- selben Tage nach der Peter-Pauls-Kathedrale übergeführt.

Montenegro. Cetinje. Die Hochzeit des Kron- prinzen Danilo von Montenegro mit der Prinzessin Jutta von Medlenburg-Strelitz soll durch eine Reihe so glänzender Feste gefeiert werden, wie man sie in Montenegro noch nie erlebt hat. Hier hat ein Festauschuss sich gebildet, dessen Vorsitzender der Wojwode Bozo Petrovich ist. Am 23. Juli landet die Braut in der montenegrinischen Hafen- stadt Antivari, wo sie von dem Prinzen Mirko, dem jüngeren Bruder des Bräutigams, und einer Abordnung des montenegrinischen Adels empfangen wird. Wenige Stunden nach ihrer Ankunft tritt sie zur griechischen Kirche über. Da das Städtchen Antivari mit seinen 600 Ein- wohnern, die sämmtlich katholisch sind, eine griechische Kirche nicht hat, so ist der Saal eines Privathauses als griechische Kapelle eingerichtet worden. Die Uebertritts- erklärung nimmt der Metropolit von Cetinje entgegen. Mit dem Glaubenswechsel ändert die Braut ihren Namen Jutta in Milika. Die Reise von Antivari nach Cetinje ist beschwerlich, da nur ein Saumpfad, der über Birpator nach Rijeka führt, die Hafenstadt mit der Hauptstadt verbindet. Die bequeme Zugangsstraße zu Cetinje führt über die österreichische Hafenstadt Cattaro und wird von den deutschen und russischen Verwandten des Brautpaares benutzt. Der Prinz von Neapel hingegen, dessen Gemahlin Elena be- kanntlich eine montenegrinische Prinzessin ist, laudet mit der Braut in Antivari und begleitet sie auf dem be- schwerlichen Ritte nach Cetinje. Am 26. Juli gegen Abend trifft die Braut in der Landeshauptstadt ein und wird vom Volke feierlich empfangen. Man rechnet darauf, daß am Hochzeitstage 20000 Montenegriner in Cetinje, dessen Einwohnerzahl meist nicht 2000 erreicht, sich versammeln werden, da der Fürst alle vornehmen Familien des Landes zur Hochzeit eingeladen hat. Die Trauung wird am 27. Juli, vormittags 11 Uhr, in dem Kloster von Cetinje (das auf mehreren montenegrinischen Briefmarken sich abgebildet findet, so fest ist es mit der Geschichte des Landes verwaehen) mit großem Prunke vorgenommen.

Ausflug

veranstaltet von der Section Schandau des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz.

Mittwoch, den 26. Juli, 3 Uhr nach Krippen, Reinhardt- dorf, Wolfsberg, Kleingiechhäbel, Kölligsmühle. 4 St. 30 Min. Führer: Herr Rentier Vauriegel. Die Versammlung der Teilnehmer (Einheimische wie Fremde) erfolgt im Garten des Hotels zum Lindenhof.

Feuer-Meldestellen befinden sich:

- Zischlermeister **V. Adler**, Poststraße.
- Mühlensarbeiter **D. Gräbner**, Schnitzstraße.
- Expeditur **Wertig**, Fernsprecher No. 12, Kirchstraße.
- Bäckermstr. **Seine**, Badstraße.

Reisegelegenheiten.

S. F. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Hohenbach-Zettlitz	Von Zettlitz nach Schandau	Von Dresden nach Schandau
Sm. 2.01(=)	Sm. 2.28(=)	Sm. 3.12 h. B. *)	Sm. 1.28(=)	Sm. 1.31(=)
• 5.50* I-IV	• 4.15*	• 7.28 „ „ *)	• 6.22(=)	• 5.18*
• 6.48(=)	• 6.—*) I-IV	• 8.02 „ B. X.	• 8.50*	(I-IV)
• 8.15 I-IV	• 6.46 I-IV	• 10.43 „ „ *)	• 12.05	• 8.48(=)
• 9.06(=)	• 7.07	• 12.09 „ „ „ *)	• 4.25*	• 8.48*
• 9.34*	• 8.—†)	• 12.32 „ B. (m) †)	• 5.40(=)	• 10.30*
• 11.15* I-IV	• 9.35*	• 1.59 „ B. *)	• 7.—	• 12.08
Sm. 12.51	• 10.50	• 3.35 „ B. X.	• 9.25*	• 2.—*)
• 12.56	• 11.25(=)	• 4.51 „ B. *)	• 4.30*	• 4.30*
• 2.43*	• 11.46(=) †)	• 5.42 „ B. †)	• 5.24(=)	• 5.24(=)
• 4.03 I-IV	Sm. 12.50	• 5.32 „ B. *)	• 5.50(=)	• 5.50(=)
• 5.13*	• 1.55 I-IV	• 7.05 „ B. †)	• 7.—	• 7.—
• 5.21	• 2.20	• 9.03 „ B. X. *)	• 9.25*	• 9.25*
• 5.47(=) †)	• 3.15	[I-IV. B. n. B.]	• 9.25*	• 9.25*
• 6.19(=)	• 3.65*	• 10.31 h. X. (m)	• 10.30*	• 10.30*
• 6.35	• 4.30	• 1.02 „ B. *)	• 11.21†)	ab Schandau.
• 7.28	• 4.55*	• 3.11 „ B. X. (m)	• 11.21†)	ab Schandau.
• 7.45	• 6.10 I-IV	• 4.30	• 11.21†)	ab Schandau.
• 8.28 I-IV	• 8.23 I-IV	• 7.28	• 11.21†)	ab Schandau.
• 8.56†)	• 7.55* I-IV	• 10.02	• 11.21†)	ab Schandau.
• 9.18*	• 9.48(=)	• 10.02	• 11.21†)	ab Schandau.
• 10.18 *)	• 11.45*			

Von Schandau n. Hohenbach-Zettlitz	Von Hohenbach-Zettlitz nach Schandau	Von Schandau n. Hohenbach-Zettlitz	Von Hohenbach-Zettlitz nach Schandau
Sm. 6.12	Sm. 4.59	Sm. 5.12	Sm. 5.48 von Hohenbach-Zettlitz
• 8.28	• 7.42	• 7.20	• 8.50
• 10.25	• 10.47	• 10.03	• 12.50
• 3.30	• 2.06	• 2.01	• 4.18
• 6.35	• 4.46	• 3.55	• 7.15
• 7.45†)	• 8.40 †)	• 6.52	• 10.55
• 10.35†)	• 10.35†)	• 8.29	• 8.57

†) bis Reuß. Sämmtliche Höfe der Linie Schandau-Hohenbach-Zettlitz sind durch die Linie Hohenbach-Zettlitz-Hohenbach-Zettlitz verbunden.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Von Schandau n. Dresden	Von Dresden n. Schandau	Von Schandau	Von Königstein n. Schandau	Von Königstein n. Schandau
Sm. 6.—	Sm. 6.—	Sm. 5.45 bis Leitmeritz	Sm. 7.10	Sm. 7.30
• 8.20	• 7.—	• 8.20	• 9.50	• 9.45
• 10.40	• 8.—	• 10.35	• 11.05	• 12.05
Sm. 1.—	• 8.—†)	• 11.50	• 11.25†)	• 1.00
• 1.50 †)	• 9.—	• 12.10	• 11.50	• 1.50
• 2.40	• 10.—	• 12.35	• 12.25	• 3.30
• 4.15	• 11.15 †)	• 1.45	• 2.05	• 4.20
• 5.10	• 12.—	• 3.—	• 2.40†)	• 5.—†)
• 5.40 †)	• 1.—	• 3.25	• 4.05	• 6.—
• 6.10	• 3.—	• 5.30	• 5.05	• 8.05
• 6.45	• 4.—	• 7.30	• 7.05	• 8.05
• 8.50 *	• 5.—	• 9.30	• 9.30	• 9.30

Abfahrten des Dampfbootes.

Vom Hauptzollamt:	Vom Bahnhof:
Sm. 4.50*	Sm. 5.12
• 5.40	• 6.—
• 6.30	• 6.48
• 7.10	• 7.28
• 7.45	• 8.02
• 8.45	• 9.06
• 9.15	• 9.34
• 10.25	• 10.43
• 10.55	• 11.15
• 11.50	• 12.09
• 12.30	• 12.56
• 1.40	• 2.—
• 2.25	• 2.43

†) Nur Sonntags.

Fahrplan

der elektr. Straßenbahn Schandau-Wassersfall.

Abfahrt von Schandau „Hotel Lindenhof“:		Abfahrt vom „Großen Wasserfall“:	
Sm. 5.—**	Sm. 2.—	Sm. 5.51**	Sm. 1.51
• 5.20**	• 2.20	• 6.11**	• 2.11
• 5.40**	• 2.40	• 6.31**	• 2.31
• 6.—	• 3.—	• 6.51	• 2.51
• 6.20	• 3.20	• 7.11	• 3.11
• 6.40	• 3.40	• 7.31	• 3.31
• 7.—	• 4.—	• 7.51	• 3.51
• 7.20	• 4.20	• 8.11	• 4.11
• 7.40	• 4.40	• 8.31	• 4.31
• 8.—	• 5.—	• 8.51	• 4.51
• 8.20	• 5.20	• 9.11	• 5.11
• 8.40	• 5.40	• 9.31	• 5.31
• 9.—	• 6.—	• 9.51	• 5.51
• 9.20	• 6.20	• 10.11	• 6.11
• 9.40	• 6.40	• 10.31	• 6.31
• 10.—	• 7.—	• 10.51	• 6.51
• 10.20	• 7.20	• 11.11	• 7.11
• 10.40	• 7.40	• 11.31	• 7.31
• 11.—	• 8.—	• 11.51	• 7.51
• 11.20	• 8.20	• 12.11	• 8.11
• 11.40	• 8.40	• 12.31	• 8.31
Mittag 12.—	• 9.—*	• 12.51	• 8.51
• 12.20	• 9.20*	• 1.11	• 9.11
• 12.40	• 9.40*	• 1.31	• 9.31
• 1.—	• 10.—*		
• 1.20	• 10.20*		
• 1.40			

** Nur an Sonn- und Festtagen.

Die Wagen der mit * versehenen Fahrzeiten verkehren nur bis Schützenhaus bez. Depot.

Die Handlungsgärtnerei von Wendischfähre empfiehlt von jetzt an täglich frische Gurken, Bohnen, Karotten, Schoten, Kohlrabi, Petersilie, Dill- und Pfefferkraut, weiße und schwarze Rettige.

Jovit,

bestes Bierdruck-Reinigungsmittel, empfiehlt in Dosen à 25 Pfg.

Otto Böhme, Drogerie, Markt No. 3.

Aachener Thermo-Elise.

eine selbst bei immerwährendem Gebrauch sehr angenehme, sparsame medizinische Toilette-Elise, ist von hervorragendem Erfolg bei jeder Art unreiner Haut, wie Sommersprossen, Pityriasis, trockenen und nassen Flechten, Ausschlägen, Kopfschuppen u. dgl. Dieselbe wird aus Aachener Mutterlauge und bester Seifen- grundlage hergestellt und wirkt äußerst wohl- thwendig auf die Haut, daher auch bei Kindern zu empfehlen. Man verlange stets die allein echte Aachener Thermo-Elise von J. Dypfer- mann & Co., Aachen. Stücke à 75 Pfg. (kräftig) und à 50 Pfg. (schwach) in der Adler-Apotheke zu Schandau.

Einen Krankenfahrstuhl

mit Gummirädern verleiht Hermann Exner, Basteiplatz.

Herren- u. Damenwäsche

wird sauber und billig geplättet Sebnitzerstraße Nr. 107c, 1 Tr.

Eine Wellenbadschaukel,

fast noch neu, billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition der Elbzeitung.

Für eine Familie, Frau, 3 Kinder, 6, 8 und 12 Jahren, wird auf 14 Tage eine

Wohnung gesucht.

West. Off. mit Preisangabe unter K. 366 an Haafenstein & Bogler, A.-G., Leipzig. (H. 314758.)

Wohnung

im Preise von 230 Mk. per sofort oder 1. October zu vermieten durch Alwin Engelmann.

Eine Wohnung

ist zu vermieten beim Kohlenmesser Strohbach, Hausbesitzer, Krippen Nr. 88.

In meinem Wohnhaus in Wendischfähre ist per sofort, event. 1. Octbr.

das Parterre mit Garten

im Ganzen oder getheilt zu vermieten. Baumeister Max Dorn.

Spezialität: Demilune,
1/4 Pfund 30 Pfg.

Wo kauft man
die besten Biscuits?
Nur in der
Flora-Drogerie
von
Paul Hille,
Colonnadenbau.
1/4 Pfund zu
25, 30 u. 35 Pf.



Unausgesetzt Eintreffen
frischer Waare.

Braunkohlen, Steinkohlen, Coaks,
nur preiswerthe und feinste Marken, liefert
Otto Zschachlitz (Inh. Joh. Wertig), Markt und Zaukenstr. 58 b.



Fernsprecher Nr. 22. Die
Buch- und Accidenz-Druckerei

von
Legler & Feuner Nachf.,
Schandau, Zaukenstraße 134.

empfehlte sich zur
Anfertigung aller Druck-Arbeiten,

- als:
- Abonnements- und Einladungs-Karten, Anweisungen, Alteste,
 - Aufnahmescheine, Begleitscheine, Avisbriefe u. Karten, Billets, Briefpapiere mit Firmendruck, Beschreibungen, Broschüren, Circulare, Couverts, Diplome,
 - Einladungsbriefe und Karten, Entlassungsscheine, Empfehlungskarten, Etiquetten,
 - Fabrik- und Hausordnungen, Facturen, Festlieder, Gebrauchs-Anweisungen,
 - Geburtsanzeigen, Gratulationsbriefe, Hochzeitslieder, Kladderadatsche,
 - Lieferscheine, Memoranden, Menus, Mitglieds-Karten, Musterkarten, Notas, Postkarten, Programme, Plakate,
 - Prospecte, Preis-courants, Quittungen, Rechenschaftsberichte, Rechnungen, Steuerquittungsbücher,
 - Speisenkarten, Statuten, Stimmzettel, Schlusscheine, Trauerbriefe, Tabellen, Tanzordnungen, Tasellieder, Traugesänge,
 - Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Visitenkarten, Weinkarten, Werke, Zeugnisse u. s. w.
- Sauberste Ausführung. Billigste Preise.
Reichhaltige Muster-Auswahl.



Kaufen Sie nur:
Dr. Thompson's Seifenpulver
das beste, billigste und bequemste Waschmittel der Welt, und achten dabei genau auf den Namen „Dr. Thompson“, „Schwan“, Heberall und die Schutzmarke „Schwan“ vorrätlich.
Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin in Düsseldorf.

Es ist unmöglich,
sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Haut- unreinigkeiten, Ausschläge etc. der
Original-Theerschwefel-Seife
Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Cie., Berlin N.W. v. Frankfurt. M. zu machen. Preis pr. Stck. 50 Pf. bei
G. Pfug, Adler-Apotheke.

Rattentod
(Felix Immisch, Delitsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 50 Pfg. und à 1 Mk. bei
Paul Hille, Flora-Drogerie, Schandau.

Waschmaschinen, Wringmaschinen,
in bester Ausführung und Leistung.
Probe frei.
Auflegen von Gummiwalzen in 1 Stunde.
Karl Riedel, Poststr. 143.

Köche,
Conditoiren und Friseure finden
Sägen, Blusen, Hosens und Mützen
von tadellosem Eig bei
Robert Traeger,
Birma.

Verantwortlicher Redacteur Oscar Dieke. Druck und Verlag von Legler & Feuner Nachf., Schandau.
Hierzu als Beilage: „Welt und Zeit“.

Ohne Konkurrenz sind
„Hermann Klemm Biscuits“.

Neue Speisekartoffeln
à Metz 45 Pfg., sowie
sämmtl. Grünwaaren
empfehlte zu billigsten Preisen
Emil Beckert,
Kirchstraße.

Heute wieder frisch eintreffend **neue**
Sauergurken
in schöner schlanker Waare, Stück 7—10 Pf.
Hermann Klemm.

Kosmin, Chinisol, Odol und
Dr. med. **Blau's**
aromatisches Mundwasser,
Kosmin, Eau de Quinine,
Bay-Rum etc., Kopfwash-
wasser,
Lanolin und Liliennmilch,
Toalette-Essig,
Duble Ambrée,
Lanolin-Crème,
Balsam. Salicilsäure-Talg
vom Apotheker Scheleher,
Leichner's Fett-Puder,
Reis-Puder,
Puder-Quasten etc. etc.,
Zahn-, Kopf-, Hand- und
Bartbürsten,
Badeschwämme,
Badehandschuhe etc. etc.
in reichster Auswahl empfiehlt
Richard Riehme Nachf.,
Poststr. 140. Schandau. Poststr. 140.

Neu! Neu!
Unterzeichneter hat den **Alleinverkauf**
eines geschätzten
Plättbrettes
übernommen und empfiehlt dieselben den
geehrten Hausfrauen als sehr practisch mit
Gestell und Nermelbrett, leicht zusammen-
legbar, fix und fertig zum Gebrauch.
Achtungsvoll
Louis Adler, Tischlermeister.
Ansicht jederzeit gern gestattet.

Achtung!
Guten Landspeck,
fett und durchwachsen, selbst geräuchert,
à Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. à Pfd. 70 Pfg.,
empfiehlt
Emil Beckert,
Kirchstraße.

Butter.
Verkaufe
feinste Molkerei-Tafelbutter,
gefalzen, jeden Dienstag und Freitag frisch an-
kommend, à Pfund 1,10 Mk., 1/2-Pfund-
Stückchen 55 Pfg.
Adolf Storm, Badstraße.

Heute verschied nach langem schweren Leiden unsere theure geliebte
Mutter und Schwester
Frau Anna verw. Hering,
geb. Tannenber.
Dies zeigen tiefbetrubt an
Meißen, den 22. Juli 1899.
Rudolf Hering,
Anna Hering,
Ida verw. Forstrentamtman Schwenke,
geb. Tannenber.

Alfred Rank,
Martha Rank,
ausübende Vertreter der Naturheilkunde,
Schandau, Badstrasse 201,
Haus Engadin,
behandeln und berathen nach der
Naturheilmethode.
Auch **Massage** (bei Frauenleiden nach
Thure Brandt), sowie **magnetische**
Massage.
Sprechzeit von 9 bis 1/2 12 Uhr Vorm.

Scherff's Insektenfeind!
zur Radicalvertilgung aller Insekten verkauft
mit Gratisprobe zu 10, 30 und 60 Pfg.
in Schandau: **Otto Böhme,**
in Wendischfähre: **Eduard Dänhardt.**

Jeden Dienstag und Freitag
Gesellschaftsfahrten
nach den **Hinterhermsdorfer**
Schleusen (à Person 2.50 Mk.),
bez. dem **Hohen Schneeberg**
(à Person 3 Mk.).
Theilnehmerkarten sind beim Fahr-
werksbesitzer **Joh. Probst,** Kirch-
str. 26 (Hof), und bei **Herm. Israel,**
Zaukenstrasse 137 b zu haben.
Abfahrt 8.15 Uhr vom Hotel Schweizer-
hof aus.

Gasthof Ostrauer Mühle.
Jeden Mittwoch
Plinsen und ff. Kaffee.
Emil Heinze.

Wolfsberg.
Jeden Mittwoch
frische Plinsen und Kaffee,
wozu freundl. einladet **Ed. Roeseler.**

Ein Kanarienhahn
am Sonnabend entflohen. Gegen Be-
lohnung abzugeben
Sebnitzerstraße 120.

Verloren
auf der Fahrt von Saupsdorf nach
Schandau, die Kirchschiffstraße entlang,
ein schwarzer Umhang, am Henkel die
Firma: **Ulbricht, Dresden.** Abzugeben
gegen Belohn. in der Exped. der Elbzitung.

Herzlichen Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe meiner
lieben unvergesslichen Gattin
Anna Auguste Viehrig geb. Noak
sage ich Allen für die Theilnahme an
meinem unersehlichen Verluste innigsten
Dank. Besonders Dank denen, welche die
Verstorbene in ihrer langwierigen Krank-
heit gepflegt und getröstet haben, so-
wie dem Herrn Dr. Salus für seine
rastlose Bemühung, der Kranken ihre
Gesundheit wieder zu verschaffen.
Besonderen Dank Herrn Candidat
Lehmann für seine sehr zu Herzen
gehenden Trostesworte am Grabe, so-
wie den Herren Lehrern für ihre mit
den Schulkindern dargebrachten Ge-
sänge im Hause und am Grabe, nicht
minder aber auch dem hiesigen Militär-
verein für das bereitwillige Tragen,
sowie auch für den außerordentlichen
Blumenschmuck und für das letzte Geleit
ihrer Freundinnen und Bekannten.
Dir aber, liebste Anna, rufe ich ein
„Ruhe sanft“ nach, möge Dir die Erde
leicht werden!
Schöna, den 18. Juli 1899.
Der trauernde Gatte
August Viehrig.



(Der Nachdruck unserer Original-Artikel und Zeichnungen wird strafrechtlich verfolgt.)

Ab vom Wege.

Roman von Hans von Wachenhusen.

(Nachdruck verboten.)



„Ein, Du sollst! So meinte ich es ja nicht!“ rief er. „Ich freue mich ja, wenn Du heiter sein kannst; nur gegen mich sollst Du es ein wenig mehr sein!“

Die Bonne trat ein, um das Kind zum Spaziergang zu holen. Er beugte sich über Jenny, drückte wieder einen Kuß auf ihre Stirn und flüsterte ihr zu: „Wir sprechen noch weiter darüber!“

Damit verließ er sie, unzufrieden allerdings mit dieser nichts sagenden Unterhaltung, nachdem er das widerstrebende Kind in seine Arme gehoben.

„Der Liebe Müß' umsonst!“ rief er verdroffen in sein Zimmer tretend, um sich reisefertig zu machen. Wer mir das vor diesen paar Jahren gesagt hätte! Ich würde vollständig verplett haben, wäre ich in sie gedrungen. Sie ist ein kaltes Geschöpf geworden; ich weiß sie nicht mehr zu erwärmen! Möglich, daß ich allzusehr Geschäftsmann geworden, aber mein Herz hat wenigstens nicht darunter gelitten! Sie jedoch ist täglich umgeben von jungen Weibern, die eben nichts sind als die Figurinnen, die Modepuppen ihrer Männer und sie gefällt sich unter ihnen.“

Wie leicht er die Sache auch nehmen wollte, seine Stirn umwölkte sich doch; es ward ihm schwer um's Herz, wenn er der ersten Zeit seiner Ehe gedachte, in der sie ihm das liebenswerteste Weib gewesen und selbst als er im Coupé des Bahnzuges saß, grübelte er noch darüber nach, wie sich das Alles so anders gestaltet, auch über das Warum?

Trug er wirklich die Schuld daran? Er meinte zurückdenkend, diese Wandlung sei gar nicht so allmählig gekommen, vielmehr, als er einmal fast einen ganzen Monat hatte auf Reisen sein müssen, und vor gar nicht so langer Zeit. Er beschloß deshalb, sich ihr mehr zu widmen, sie mehr an sich zu fesseln. Diese

Leichtsichtigkeit der jungen Weiber ihres Umganges hatte sie vielleicht nur mit fortgerissen; dieser Hang an Außerlichkeiten, an Toiletten und Zerstreungen . . . ja, das war's jedenfalls, was sie ihm entfremdet hatte; es sollte anders werden, denn ihr Herz hielt er trotz Allem für gut und treu . . .

Jenny hatte inzwischen das Kind recht kalt und fast unfreundlich fortgeschickt. Sie saß allein an dem Schreibtisch, die Stirn in beide Hände gesenkt. Ihre Brust arbeitete heftig, die Pulse in ihren Schläfen hämmerten. Sie athmete schwer auf. Wie um sich von einer Last zu befreien, hob die Arme in den Nacken und legte das Haupt in die geschlossenen Hände zurück. Ihr Herz war schwer, sie mußte Besonderes vorhaben.

„Welch' eine Aufgabe, ihn noch zu lieben!“ stöhnte sie. „Er! . . . Und ihm Vorwürfe zu machen, das ist mir nicht gegeben. Er würde den Unbefangenen spielen, würde lachen nach seiner Weise, während ich . . . doch ich bin entschlossen!“

Sie sprang auf, der Spiegel zeigte ihr ein bleiches Gesicht. Sie affektierte ein Lachen, das jedoch mißlingt und schritt in ihr Garderobezimmer, sich umkleiden zu lassen.

Am Nachmittag ward sie von zwei Freundinnen zu der Partie abgeholt. Sie war nicht guter Laune, versprach aber, es zu werden.

Man sammelte sich in einem Chalet, das von schönen Wiesenmatten umgeben war. Eine Anzahl von jungen Damen und Mädchen empfing sie. Ein halbes Duzend eleganter junger Männer machte ihr Komplimente; plötzlich aber erblickte sie eine junge Dame in sehr koletter, lichter, süßreifer Robe, denn man besand sich am Tennis-Platz. Diese trat zu ihr und bot ihr die Hand.

Jenny war unangenehm überrascht, auch diese unter den Damen zu finden. Eine leichte senkrechte Falte zwischen ihren Brauen verriet ihren Unmut; sie bemerzte ihn, blieb aber zurückhaltend. Die Andere, eine junge Witwe, von etwas degagiertem Wesen, pikantem Gesicht, mit schwarzem Haar, einer

Mouche auf der Wange und feurigen Augen, that, als bemerkte sie Jennys Laune nicht und wandte sich zu den übrigen Damen.

„Ich weiß nicht, was die Frau Soltmann gegen mich hat,“ sagte sie zu einer. „Ich habe ihr doch nichts zu Leide gethan! Schade, daß ihr Mann nicht von der Partie; ich würde ihn fragen!“

Jenny gelang es, sich heiter zu zeigen, aber sie vermied gerade diese junge Witwe, die sich jetzt absichtlich auch um sie nicht kümmerte. Das aber versetzte Jenny wieder in ihre Zurückhaltung. Sie warf alsbald den Schlägel hin und klagte über Unwohlsein. Man umringte sie, fragte teilnehmend; Jenny aber machte sich los und trat in das Haus, um, wie sie sagte, einige Minuten auszuruhen. Jede Begleitung lehnte sie ab, denn sie fühlte sich plötzlich unwohl.

„Daß ich mich nicht zu beherrschen weiß; gerade heute nicht!“ Damit warf sie sich auf den Divan eines leeren Zimmers, zerknitterte das Taschentuch zwischen den Händen, legte diese an die Stirn, sprang wieder auf und schaute, hinter der Gardine stehend, auf das Spiel der Gesellschaft, die sich in ihrer Heiterkeit nicht stören ließ. Ihr Blick haftete düster auf dieser jungen Witwe, die so lebhaft beim Spiel war, sie beobachtete sie unverwandt, gestand sich, daß sie hübsch, wenigstens höchst pikant sei und schraf zusammen, als sie auf diesem Posten durch das Eintreten ihrer intimsten Freundin, der Gattin eines jungen Geschäftsmannes überrascht wurde, die kam, um sich teilnehmend nach ihr umzusehen.

„Aber Jenny, was ist mit Dir?“ rief Frau Soltermann, auf sie zuschreitend. „Du beunruhigst mich!“

Jenny griff zu der auf dem Tisch stehenden Brause-Limonade, die man ihr auf ihr Verlangen gebracht. Sie lachte forziert.

„Es ist vorüber!“ rief sie. „Du weißt, ich leide zuweilen an Herzklopfen. Es überfiel mich so plötzlich! Komm, ich will auch heiter sein!“ Sie fuhr sich mit dem Taschentuch über Stirn und Augen, trat an den Spiegel, um ihr Haar zu ordnen, riß die Freundin in scheinbarer Ausgelassenheit mit sich zum Zimmer hinaus und trat mit lustiger Miene wieder unter die Gesellschaft.

Die junge Witwe blickte sie kopfschüttelnd an. „Sie ist nicht gescheidt!“ rief sie lachend und schleuderte ihren Ball hinaus.

Sie war die Witwe eines Studienfreundes Erichs, eines Assessors Schend, der vor anderthalb Jahren früh gestorben und sie kinderlos, aber mit eigenem großem Vermögen zurückgelassen. Von regem Temperamente, konnt' es nach dem Trauerjahr der Zerstreuung nicht genug für sie geben. Sie nahm als reiche Frau jede Huldigung an und galt als Kolette, weil sie auf keine solche Gewicht legte, vielmehr in jeder nur eine Befriedigung ihrer Eitelkeit erblickte, und so fühlte sie sich denn auch heute in ihrem Element und heimlichen Spott erregte es ihr, wenn sie sah, wie Jennys Augen stets so argwöhnisch auf sie gerichtet waren, sobald sie in deren Nähe kam.

Auch Schwender mußte zu Jennys Verdruß sich am Rande des Lawn-Tennisplatzes in seinem schädigen Gigerlkostüm als unberufener Zuschauer zeigen. Er war also noch hier, während sie froh gewesen, als ihr Erich gesagt, er sei abgereist. Der Zudringliche wagte sogar, sie anzureden, obwohl sie seinen Bettelbrief gar nicht beantwortet hatte. Jenny fühlte sich den andern gegenüber verlegen. Sie wußte nicht, ob und was sie ihm antworten sollte, nachdem sie doch

in jener Gesellschaft auf seine Vertraulichkeit so unüberlegt eingegangen. Sie war deshalb froh, als einer der übrigen Herren herantrat, um sie von diesem schlecht akkreditierten Menschen zu befreien.

Sie gab ihm also eine kurze, ausweichende Antwort und ließ ihn stehen. Hinterdrein aber schien ihr das Leid geworden zu sein. Sie blickte sich noch einmal nach ihm um; er aber hatte den Rücken gewendet.

Schwender hatte allerdings inzwischen ein Engagement nach auswärts gefunden, war aber wieder entlassen worden, als man von seinem Vorleben in Amerika gehört, und so setzte er denn seine Dummereizstanz fort.

Da er sie allein, ohne den Gatten gefunden, hatte er sie fragen wollen, warum sie seinen Brief nicht beantwortet, ob es denn eine Schande sei, einmal ohne Geld zu sein; er kenne Andere, die auch ihr Geld verthan hätten. Sie hatte ihn jetzt schnöde abfallen lassen. Gut; es kam vielleicht die Zeit, wo er sich revanchieren konnte. Es war ja noch nicht aller Tage Abend!

IV.

Verrat.

Erich hatte seiner Frau stets gesagt, das Halten einer Equipage sei nur Größenwahn; man werde dadurch ein halbes Duzend Handwerker, Thierarzt und Hufschmied niemals los. In einem feinem Lohnwagen sitze man ebenso bequem und vornehm, wenn man es nur verziehe. Das betrachtete Jenny als puren Geiz und so saß sie denn bei der Rückfahrt in dem schönen Landauer der Frau Soltermann.

Beide waren Anfangs schweigsam; Jenny war nervös und widelte sich tröstelnd in ihre weiße und weiche Sortie. Ihre Freundin, eine sehr quecksilberige Frau, ward ungeduldig als sie durch den Thiergarten fuhren und die Wagen mit den brennenden Laternen an ihr vorüber hufchten.

„Sag mir aufrichtig,“ begann sie endlich, „war's etwa die Frau Assessor Schend, die Dich heute störte?“

„Du fragst noch! Dir verdanke ich ja eben, was ich weiß!“

„Aber nimm mir's nicht übel, Du machst doch zu viel daraus!“ rief die Freundin. „Hätte ich ahnen können, daß Du so reizbar bist, ich hätte Dir nichts gesagt! Daß Deinen Mann doch thun, was er Lust hat. Die Beiden kannten sich ja schon vor Deiner Hochzeit! Uebrigens paßt sich das gar nicht für eine Dame von Welt! Der Assessor war damals seit einem Jahre todt, sie benutzte das, um zu ihren Eltern nach Dresden zu reisen, und da Dein Mann dort lange in Geschäften zu thun hatte . . .“

„So sahen sie sich täglich, gingen täglich spazieren und amüßten sich zusammen, während er mir die harmlosesten Briefe schrieb und zuletzt auch diese nicht einmal mehr. Ich habe inzwischen auf seinem Schreibtisch ein Billet von ihr an ihn gefunden, das mich empörte. Muß man sich nicht schämen vor einer solchen Person? Sie kam mir heute vor wie eine Kage, die aus ihren schwarzen Augen Funken auf mich sprühte . . . Ich verzeihe ihm das nicht; er wird es büßen!“ Sie widelte sich tiefer in ihren Umhang und barg das Kinn darin.

„Bist Du so rachsüchtig?“

„Ja, das bin ich! Ich mache kein Hehl daraus!“

„So thut es mir leid, Deine Ruhe gestört zu haben!“

„Meine Ruhe! Ich erwache in der Nacht und muß daran denken! Wenn sich die Beiden vor seiner Hochzeit gelannt haben, warum heirateten sie sich

nicht? Kann ich dafür, wenn auch mein Herz dadurch eingedenk einer früheren unglücklichen Liebe mir, die . . .

Sie schwieg, überlegend, ob sie der Freundin sich anvertrauen dürfe.

„Nun, das geht wohl fast uns Allen so!“ meinte Frau Goltermann lächelnd. „Wer hätte denn nicht eine erste Liebe! Später laßt man darüber!“

„Ich nicht! Ich könnte weinen darüber!“

„Aber Jenny! Denk an Dein Kind! Du machst mich besorgt!“ Sie beugte sich seitwärts zu ihr und erschrak, als sie ihr in's Gesicht blickte.

„Sprechen wir nicht mehr darüber!“ rief Jenny, sich in die Wagenecke drückend. „Ich kann nicht vergessen; das liegt nicht in meiner Natur! Seitdem ist jeder Funke von Liebe oder Anhänglichkeit für ihn in mir erlösch!“

„Das ist schlimm!“ Frau Goltermann lehnte sich auch in ihre Ecke zurück; sie sah ein, daß sie Schlimmes angerichtet hatte, und nahm sich vor, vernünftig mit ihr darüber zu sprechen, wenn Jenny ruhig sei.

„Für immer verlöscht!“ hörte sie diese vor sich hinhimmeln . . .

In der schlimmsten Laune erreichte Jenny ihre Wohnung. Sie gönnte sich kaum die Zeit, sich in ihre Hausrobe umzukleiden, warf Alles durcheinander, was ihr in die Hände kam, fragte nicht nach dem Kinde, das schon schlief, wies das Nachtmahl zurück und nippte nur an einem Glase Wein.

Dann plötzlich eilte sie an ihren Schreibtisch, holte aus dem Versteck einer Schublade ein Blättchen parfümirten Papiers hervor und verschlang die wenigen Zeilen, die von weiblicher Hand darauf standen.

„Adieu!“ lauteten diese. „Rehre in Dein Ehejoch zurück! Auf baldiges Wiedersehen!“ Eine Unterschrift fehlte.

„Schlange!“ rief sie aus. Das Blatt glühte ihr in der Hand. Sie führte diese zum Licht der Lampe, besann sich aber und sah, die Augen auf das Blatt gerichtet, mit wild jagendem Herzschlag da. Dann suchte sie den am Morgen begonnenen Brief hervor und durchlas ihn mit fliegenden Athem.

„Es ist beschlossen so!“ rief sie. „Ich gehe mit ihr, denn hier vermag mich nichts mehr zu halten. Mag mit mir geschehen, was da wolle. Sie kehrt übermorgen wieder zurück; ich begleite sie! Ich werde in Deutschland doch niemals warm werden.“

Die Magd brachte ihr eben eine Depesche. Sie empfing diese mit bebender Hand.

„Nur von ihm kann sie sein!“ Und sie las:

„Mein liebes Weibchen! Fürne nicht. Die Geschäfte rufen mich noch weiter. Ich kehre erst Ende der Woche zurück. Ich küsse Dich und den Kleinen. Erich.“

Hoch athmete sie auf. Aber sie erbleichte überlegend. War das ein Fingerzeig von Gott? Bereitete er selbst ihr die Gelegenheit? Sie war sündig genug, hieran zu glauben.

Vier Tage später erst kam er! O, sie bedurfte ja dieses Zeitraumes gar nicht, um . . .

Sie erhob sich ungestüm und stand da, den Blick am Boden haftend. Dann trat sie an den Schreibtisch zurück, nahm aus einem verborgenen Fach einen mit geschäftlicher Frauenhand in englischer Sprache geschriebenen Brief, den der Frau Stodgers, und suchte darin eine Stelle, in der diese schrieb: „Er gedenkt Ihrer noch, seiner ersten Liebe, mit derselben Sehnsucht, die es ihm unmöglich macht, ein anderes Eheband einzugehen.“

Sie verhüllte sich die Augen, die sich von Thränen röteten. Sie begann sogar zu schluchzen, warf sich auf den Divan und deckte das Taschentuch über das bleiche Antlitz.

So lag sie lange, bis einige Beruhigung in ihr Herz gezogen war. Sie blickte fast scheu, wie aus einem schönen Traum in eine elende Wirklichkeit erwachend, um sich, und saß da, die Hände zwischen den Knien gefaltet. Ihre Brust bewegte sich heftig. Sie gedachte der heutigen Begegnung mit jener jungen Witwe; wieder flammten ihre Augen. Sie konnte es nicht vergessen, dieses Weib, das sie so herausfordernd angeschaut; sie haßte es, ja sie haßte auch ihn, den Heuchler, der ihr noch am Morgen von seiner Liebe gesprochen hatte.

Im Grunde, so sagte sie sich, hatte sie ihn eigentlich nie wirklich geliebt; sie hatte nur seine Werbung angenommen, weil eine so unsichere Zukunft vor ihr gelegen und er, der erste schöne Traum ihres Herzens, damals von seinem Vater nach London geschickt worden, um ihretwillen. Frau Stodgers aber hatte ihr geschrieben, dieser Vater sei todt und er . . . gedenke ihrer in großer Sehnsucht.

O, auch sie hatte in stillen Momenten sich seiner oft erinnert. Er war ihr schließlich eine liebe Sage geworden. Doch Frau Stodgers, die zwei Mal des Jahres nach Hamburg reiste, hatte ihr diese dadurch aufgefrischt, daß sie ihr in letzter Zeit seine Grüße sandte, und so stand er denn vor ihrem Gedächtnis plastisch wie an jenem Tage, da er Abschied von ihr genommen -- Archibald Hampton nämlich, ein junger Ingenieur, der jetzt Herr seines Vermögens und seines Willens sein sollte . . .

Früh schon suchte sie ihr Schlafgemach. Sie wies die Bedienung beim Auskleiden zurück, saß aber wohl noch eine Stunde beim trüben Schein der Ampel träumend, mit herabhängenden Armen, das Kinn auf der Brust.

Sie sah sich wieder über das weite Meer schwimmen, auf dem sie die unverzeihliche Thorheit begangen, sich einem Manne hinzugeben, der ihr jetzt das hatte an-thun können! Aber dieses Meer hatte ja das Recht, sie von ihm so sicher zu trennen, wie es ein Gerichts-spruch thun konnte. Sie war frei von ihm, wenn sie nur den festen Willen hatte! Und den wollte sie haben, denn sie haßte ihn, sie hätte nicht länger mit ihm beisammen leben können.

In ihrem Hinträumen hatte sie sich Alles zurecht gelegt, wie es geschehen sollte. Sie wollte nur mit sich nehmen, was ihr unentbehrlich -- und das war allerdings nicht so wenig --, wollte der Dienerschaft vorgeben, sie verreise bis nach der Rückkehr ihres Mannes. Frau Stodgers sollte sie in Hamburg empfangen und dann mit ihr auf das Schiff! . . .

In dem Moment erwachten ihre Gedanken zur Wirklichkeit. Sie rieb sich die Augen . . . Aber war denn das so leicht? erhob sich eine Frage in ihr. Die Welt, was würde sie sagen? Ihre Freundinnen, wie würden sie urtheilen? Und ihr Kind? Was ward aus ihm? Sie konnte es nicht mit sich nehmen, und sich von ihm trennen? . . .

Aber es war ja ein Knabe, den er für sich hätte beanspruchen können. Ihr Mutterherz erhob auch wenig Strupel, als sie sich sagte, sie könne ihn ja von ihm fordern, wenn sie unbezwingliche Sehnsucht nach ihm habe, denn ihn mitnehmen auf ihrer Flucht, das konnte sie nicht, schon der Dienerschaft wegen. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der Marqueur.

Radfahr-Humorste von Karl Pauli.

Ich habe schon viel erlebt, ich habe den serbischen Krieg mitgemacht, ich habe den westfälischen Frieden abgeschrieben, ich habe zweihundertfünfzig Theaterstücke gedichtet und zwar sechs Fünftakter, fünf Viertakter, vier Drehtakter, drei Zwehtakter, ein Einakter, eine Pantomime, eine Affentomödie und ein Ballet für's Plotheater. — Ich habe — genug davon, mit einem Wort, ich habe viel erlebt, aber so etwas ist mir noch nicht vorgekommen.

Wer heißt mich auch radfahren, warum wollte, sollte, mußte ich radfahren? Radfahren ist vom Standpunkt der Vernunft angesehen ein Unsinn, aber es sieht es eben Niemand vom Standpunkt der Vernunft an. Und ist es nicht wahr? solange man nicht den Willen hat, radfahren zu lernen, schimpft man darauf wie ein Hochspannung. Und man hatte Recht, denn solange man nicht selbst fährt, sieht man nur die Schattenseiten des Fahrens, nicht aber dessen Wohlthaten. Der Nichtfahrer sieht nur die schwankende Maschine, er liest die Berichte der Unglücksfälle und schwört, nie ein solches Ding zu bestiegen, er müsse denn wahnsinnig sein!

Und in einem halben Jahre ist er wahnsinnig und fährt wie toll und verrückt. Ja, Wahnsinn, das ist das richtige Wort, epidemischer Wahnsinn ist das Radfahren, sonst nichts und die heilende Krankheit verschont nicht Alter noch Geschlecht, ja ganze Familien rafft sie hin und ich kann auf Wort versichern, daß ich schon das ganze Gewitter von Schwab habe radeln sehen, nämlich Urhne, Großmutter, Mutter und Kind. Ja, es ist eine Epidemie und ich wette, es währt nicht lange, so wird der Radfahrbazillus, in Reinkulturen von Maschinenöl und Gummiabfällen

gezüchtet, in natura der Wissenschaft vorliegen. — Eines Tages hatte mir seinen Nährboden gefunden. Er trat allerdings nicht in Stab- oder Kommaform auf, sondern in Gestalt einer alten Hofe. Die alte Hofe war nämlich noch ganz gut, sie war nur oben und unten besetzt. Da nun aber die Radfahrer die Anziehosien wieder in die Mode gebracht haben, ließ ich mir aus der schlechten, langen, alten Hofe eine gute, kurze, neue Hofe machen, schaffte mir ein Paar Strümpfe an und paradierte mit meinen

Aber seitdem ich solchergestalt daherschritt, war es mit meiner Ruhe vorbei, nicht genug, daß ich jeden Morgen mit einer Umarmung von Reklamen aller Art, die den Fahrspott betrafen, überschüttet wurde, nicht genug, daß mir jeder dumme Junge auf der Straße „Alles heil“ nachrief — nein, alle Welt wollte mit mir radfahren. Jeder einzelne Radfahrer wollte partout von mir begleitet sein. Vergeblich versicherte ich, daß ich vom Radfahren nichts verstände, als kurze Hofen zu tragen; man glaubte mir einfach nicht, wenn man es aber glaubte, gab man unverhohlen der Entrüstung Ausdruck, wie ich es wagen könne, mich mit fremden Federn zu schmücken.

Trotzdem ich nun den Vergleich einer Radfahrhose mit einer Feder gänzlich verfehlt fand, beschloß ich doch, um den allgemeinen heranziehenden Entrüstungsturm zu beschwören, mich wenigstens gegen Unfälle beim Radfahren zu versichern.

Jetzt konnte ich wenigstens meine Hofe mit einiger Berechtigung tragen, auch glaubte ich durch dieses Opfer meine Sicherheit

gegen die Gefahr des Radfahrens erkauft zu haben, aber in meinem Hirn wüthete der Bazillus.

Wohnte es nun Schickung, Zufall oder die Wirkung der radförmigen Bakterien sein, eines Morgens, als ich gegen Mittag erwachte, erzählte mir ein Freund, mit dem ich am vorigen Nachmittag ausgegangen war, daß ich ihm gestern Abend sein Rad abgelaufen habe. Da er mir als ein anständiger Mensch bekannt war, mußte ich ihm glauben, auch beteuerte er mir auf das Ehrenwort seines Chefs, daß sich die Sache wirklich so zugetragen, wie er sie mir mitgeteilt. Und so geschah es denn, daß ich mir eines Tages auf dem Wege nach einer Radfahrerschule begegnete. Die Radfahrerschule, die ich aufsuchte, unterschied sich von andern Radfahrerschulen merklich dadurch, daß man sie durch den Ausgang betrat und durch den Eingang verließ. Ein blinder Maler hatte nämlich die Bezeichnungen mit einer Schablone aufgetragen und da er nicht sehen konnte, was ja bei Erfindeten stets der Fall ist, die Schablonen verwechselt. Im großen und ganzen war aber der Umstand von gar keiner Bedeutung, denn man konnte füglich eben so gut durch den Eingang austreten, wie durch den Austritt eingehen. Auch ich wollte eben durch den falschen Eingang mit der richtigen Aufschrift eintreten, als jemand, die falsche Aufschrift mit Recht richtig deutend, die Bahn verließ. Es war der Radfahrlehrmeister. Ich würde es nicht gewagt haben, wenn er es mir nicht gesagt hätte, aber er sagte es mir und bat mich zugleich, eine Weile zu warten, er käme gleich zurück. Ich trat ein. Das bunte Gewimmel der Radfahrer war auf das Niveau eines einzigen herabgesunken. Ich setzte mich vor die hölzerne Wartehalle und beobachtete den Radfahrer. Ich hoffte, er würde einige Male herunterfallen, das hätte mich amüsiert, aber leider fuhr er sehr sicher.



Der Weltfahrer Willy Schwiegershausen.

Da ich nichts Besseres zu thun hatte, beschloß ich, zu dichten und überlegte, ob sich nicht das bekannte Lied: „Dort unten in der Mühle“ für Radfahrzwecke umdichten ließe, und hatte bereits die beiden ersten Zeilen: „Hier vor der Wartehalle ist ich in guter Ruh, — Und sch' dem Räderspiele und sch' dem Fahrer zu“, fertig, als mein würdige Erscheinung unterbrach, die aus dem Ankleideraum der Wartehalle hervortrat.

Diese Erscheinung war ein kleiner Mann mit dünnen Armen und

seinen, einem bleichen, hageren Gesicht mit kleinen, blühenden Augen und einer plattgedrückten, vorn an der Spitze gekrümmten Nase. Seinen Anzug konnte ich nicht erkennen, denn der ganze Rumpf war in ein Fuchsfell oder vielmehr in einen Fuchsteppich, dem ein Fuchsfell ausgenäht war, eingehüllt, der ausgestopfte Kopf des Thieres ruhte auf dem Scheitel des kleinen Mannes, dessen starres Auge auf den Radfahrer gefest war, welcher langsam näher kam.

Verwundert blickte ich auf die merkwürdige Vermummung, und wollte eben fragen, was die Maske bedeuten habe; da auf einmal: „Wau! Wau! Wau!“ stöhnt der Kerl ein lautes Gebell aus und stürzt mit wilden Sätzen auf den Radfahrer zu.

Ich war zu Tode erschrocken, der Fahrer, wie es schien auch, denn er trat wie wild in die Pedale.

„Wau! Wau! Wau!“ der Kleine hinter ihm her — er schneidet ihm den Weg ab — „Wau! Wau!“ jetzt hat er ihn — er springt an dem Rad in die Höhe, er kneist ihn in die Waden. „Wau! Wau! Wau!“ einmal, zweimal — o der

infame Keil, gieb ihm doch eins auf den Kopf! — Jetzt hat der Radler Vorsprung, unter wildem: „Wau! Wau! Wau!“ der andere hinter ihm her — jetzt sind sie um die Bahn — wird der Verfolgte abspringen? — nein, er fährt ruhig weiter, aber der Mann im Fuchspelz läuft wieder in den Wartesaal der Halle.

Noch zerbrach ich mir den Kopf, ob ich mich mehr über den Verrückten oder den geduldbigen Radler wundern sollte, da erschien der erstere schon wieder auf dem Schauplatz, diesmal einen langen Steden, den er quer vor den Leib hielt, in der einen, eine große Klingel in der anderen Hand haltend. Mit lautem Geklingel lief er auf den Radfahrer los, der ausblegend an ihm vorbeifuhr.

Noch einige Male wiederholte sich das Spiel, dann rannte der Kleine in die Halle zurück.

„Verrückt! Verrückt! Verrückt!“

Ich hatte es kaum ausgedacht, da höre ich's: „Puh! Puh! Puh!“ hinter mir und ein langes Osenrohr aufrecht vor sich in beiden Händen haltend und „Puh! Puh! Puh!“ rufend, rennt der Gogere schon wieder auf den Radfahrer los!

Das der das nicht satt bekommt; aber vielleicht ist es ein unglücklicher Versuch, der auf diese Weise unterhalten wird.

Mein Geist malte sich bereits die romantische Geschichte dieses Mannes aus, der vielleicht durch ein unglückliches Ereignis, das mit dem Radsporn zusammenhing, um seinen Verstand gekommen war, denn daß er verrückt war, war ganz zweifellos, wenn er auch ungefährlich zu sein schien. Und wenn ich es bis jetzt nicht geglaubt, nun wäre es zur Ueberzeugung in mir geworden, denn nachdem er den Radfahrer einige Male mit lautem „Puh! Puh!“ entgegengelassen ist, wirft er plötzlich das Osenrohr weg, ballt sich wie ein Igel zusammen und wälzt sich, sich mit wunderbarer Schnelligkeit überlegend, dem Radfahrer entgegen, dabei einen Ton ausstößend, der sich „Woff! Woff!“ anhört, dazwischen schreit er:

„Achtung, Dampfwalze!“

Entsezt springe ich auf.

„Woff! Woff!“

„Achtung, Dampfwalze!“

tönt es mir entgegen, und an mir vorbei lauft der zur Stugel zusammengeballte Obertr. „Woff! Woff!“ höre ich hinter mir, als ich schreckensbleich dem mit Eingang bezeichneten Ausgang zueile. „Woff! Woff!“

„Achtung, Dampfwalze!“

tönt's mir in den Ohren, als ich bereits halb im Freien bin — da fühle ich mich aufgehalten. Der Lehrbahnbesitzer kommt zurück.

„Wohin so schnell?“ ruft er mir zu und drängt mich wieder in die Bahn.

„Herr!“ rief ich, „glauben Sie, ich will in einer Fahrtschule für unheilbar Geistesranke radsagen lernen?“

Er sieht mich verständnislos an, dann aber, nachdem sein Blick auf den noch immer herumwälzenden fällt, lacht er laut auf und ruft: „Gihiger! Gihiger!“

Der Radelmann rollt sich auf, erhebt sich und kommt näher. „Gihiger!“ ruft der Bahnbesitzer, „Sie sollen dem Herrn hier sagen, was Sie sind!“

„Zu dienen!“ ruft das Männchen mit breiter, quakender Stimme, „nich vorzustellen, Gihiger ist mein Name, Theodosius Gihiger, Marqueur der Fahrlehrbahn von Schub, Fall und Compagnie, mein Repertoire umfaßt die Darstellungen:

- Hund,
- Spielende Knaben,
- Pferdebahn,

- Bofomatlor,
- Dampfwalze,
- Rindviehherde,
- Durchgegangenes Pferd,
- Droschke,
- Schuldtröte,
- Kind,
- Kastiräger,
- Stein,
- Baumwurzel.

Die fünf ersten meiner Produktionen hatte ich die Ehre, Ihnen bereits vorzuführen, die übrigen hoffe ich Ihnen zu zeigen, wenn Sie, wie ich nicht bezweifle, auf der Radfahrbahn, der ich die Ehre habe, meine Dienste zu widmen, das Radfahren erlernen.“

Dieser im Tone eines Marktschreiers hervorgebrachte Sermon machte einen so erschütternden Eindruck auf mich, daß ich bestürzt — „ja, ja!“ stammelte, hingung und schleunigst Unterricht im Radfahren nahm — aber wo anders!

Auf dem Rade um die Erde.

Wir bringen hier die Bildnisse der beiden deutschen Weltwundersfahrer Billy Schwiegershausen und Gustav Kögel, die am 10. Juni von Paris zu einer Schnell- und Dauerradfahrt um den Erdball abgefahren sind. Es ist das siebente Mal, daß der Versuch unternommen wird, eine Reise um die Erde ausschließlich auf dem Rade durchzuführen, nachdem sechs von amerikanischer, deutscher und englischer Seite unternommene Versuche gescheitert, d. h. unvollendet geblieben sind. Das beklagenswerte Ende der beiden Deutschen Lenz und Knoll ist wohl noch in aller Gedächtnis. Franz Lenz wurde am Banke in Kleinasien von räuberischen Kurden ermordet, und Hans Knoll starb in den Wüsten Belutschistans an den Folgen des Klimas. Der Urheber des neuen interessanten, aber auch gefährlichen Unternehmens ist Billy Schwiegershausen, Journalist von Verus, der die Reise in periodischen Berichten in verschiedenen Tageszeitungen schildern wird. Ihm schloß sich Gustav Kögel an, der bereits von San Francisco aus eine Weltreise unternommen hat und für diese



Der Weltfahrer Gustav Kögel.

Leistung in New-York mit der Goldenen Meisterchaftsmedaille ausgezeichnet wurde. Er hatte befanntlich bei der Palästina-reise des Kaiserpaars die Ehre, von diesem in Audienz empfangen zu werden. Schlant und schulg gebaut sowie durch Training und umfassende Studien vorbereitet, schienen die beiden von bewundernswertem Mut und Unternehmungsgest befeelten Männer dazu befähigt, das große Wagestück durchzuführen und dem Ruf keltischer Kraft und Ausdauer dem Ausland gegenüber zum Triumph zu verhelfen. Sie wollen nach Durchquerung Europas, Asiens und Americas zu Rad während der Weltausstellung im Jahre 1900 wieder in Paris einreffen und lassen sich, um nach der Rückkehr den Beweis der Durchführung der Tour liefern zu können, die Durchfahrt überall schriftlich beglaubigen. Die Reiseroute führt durch folgende Länder: Frankreich, Süddeutschland, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Kleinasien bis Bagdad, Persien, Belutschistan, Afghanistan, Vorder- und Hinterindien, Birma, Siam, China, Deutsch-China, Japan, Amerika. Hoffentlich bringen die mutigen Männer ihr Vorhaben glücklich zu Ende.

Aerztlicher Rathgeber.
Kaltwasserkur.
Dr. R.

Jetzt, zur Sommerszeit ist der richtige Zeitpunkt zur Kaltwasserkur. Der Beginn einer solchen Kur zu anderer Zeit birgt immerhin eine gewisse Gefahr für den Patienten. Nur der Sonnenschein mit seiner wärmenden, erquickenden Kraft schützt uns vor Erkältung. Eine gewisse Bewegung in freier Luft, die mehr oder weniger nach dem Gebrauch der Kur erforderlich ist, kann leicht, wenn es draußen zu kalt oder stürmisch ist, von unangenehmen Folgen begleitet sein. Schon aus diesem Grunde soll sich jeder, der sich einer Kaltwasserkur unterziehen will, und nicht immer sich den Luxus leisten kann, dieselbe in einer von Ärzten beaufsichtigten Anstalt vorzunehmen, bis zum Sommer warten, wo die lichte, warme Luft einer Erkältung leichter vorzubeugen im Stande ist.

Freilich diejenigen, die sich der beaufsichtigenden Fürsorge eines Arztes unterwerfen können, dürfen das kalte Wasser auch im Winter in Anwendung ziehen, aber nur dann, wenn es der Arzt gestattet. Denn wenn der Laie eigenmächtig sich selbst seine ärztlichen Verordnungen geben will, richtet er oft großes Unheil an, und besonders beim Wasser. So unschuldig dieses Mittel auch scheint, zumal es auf den Körper nur von außen appliciert wird, so gefährlich kann es für den menschlichen Organismus sein, wenn es in falscher Weise zur Anwendung kommt.

Das kalte Wasser hat nämlich die Hauptwirkung, die Blutgefäße oder Adern, wie sie der Laie nennt, zusammen zu ziehen,

ähnlich wie bei einem Gummischlauch, der zu weit gedehnt ist und der seine alte Elastizität wiedererlangt, sobald man ihn in kaltes Wasser taucht. Nehmen wir nun an, bei einem Menschen sind allerlei Krank-



Pfarrer Kneipp

heitserscheinungen durch mangelhafte Blutzirkulation entstanden, so ist es vollständig am Plage, wenn wir Mittel in Anwendung bringen, die eine beschleunigte Zirkulation wieder hervorrufen.

Das Beste wäre zunächst Bewegung; viel Spazierengehen in freier Luft.

Dadurch wird die Herzthätigkeit angeregt und das Blut fängt an lebhafter in den Adern zu fließen. Nun giebt es aber Fälle, wo es direkt ein Fehler ist, eine größere Herzthätigkeit hervorzurufen, wo es geboten ist, still zu sitzen und sich keine Bewegung zu verschaffen.

Dieses zu entscheiden, ist Sache des Hausarztes, der den Organismus jedes einzelnen Familiengliedes genau kennt.

Ein anderes Mittel, um die Blutzirkulation zu fördern, ist die Massage oder Knetur. Auch hier bedarf es der ärztlichen Verordnung, denn ein „zu viel“



Der Abguss.

Der Anleguss

Der Überguss

Die Wasserkuren

kann hier mehr Schaden als Nutzen bringen. Das allgemeinste und weitverbreitetste Mittel ist jedoch die Wasserbehandlung. Ihre Wirkung besteht hauptsächlich in der Kälte Wirkung. Der Mensch wird zunächst dadurch abgehärtet und ist infolgedessen den äußeren Einflüssen von Wind und Wetter nicht so unterworfen. Die Neigungen zu Erkältungen, Schnupfen, rheumatischer Schmerzen und dergleichen kann durch eine sachgemäße Abhärtung oft vollkommen gehoben werden.

Verweichtliche Menschen, die sich in Meider, Ueberkleider und Wolle packen, um sich gegen Erkältung zu schützen, erziehen sich auf diese Weise gerade zur Erkältung. Es läßt sich ja auch denken, wenn auf dem Körper durch einen Wall von Kleidungsstücken ein großes Quantum Wärme künstlich aufgespeichert wird, daß dann, sobald ein kühler Luftzug kommt, sich durch den plötzlichen Kontrast der Temperaturen eine Erkältung herausbilden muß. Durch die methodische Einwirkung des kalten Wassers aber und durch die entsprechende Kleidung wird tatsächlich der Körper widerstandsfähiger und nicht so unmittelbar abhängig von dem Wechsel der Witterung und Temperatur.

Neben dieser Wirkung der Abhärtung hat aber der Kurzgebrauch, des kalten Wassers, wie wir bereits schon hervorhoben,



Sehen im Wasser

einen großen Einfluß auf die Zirkulation. Die Elastizität der Blutgefäße resp. Adern wird eine größere, sodaß die Herzthätigkeit unterstützt und das Blut sich rascher vorwärts bewegen kann. Eine erhöhte Blutzirkulation hebt zunächst jede Neigung zur Blutstauung auf und hat eine bessere Bluternährung der einzelnen Körperteile zur Folge. Hier liegt der springende Punkt. Ist die Zirkulation eine bessere, dann ist die Ernährung und die Funktion aller Organe eine bessere.

Die unmittelbarste Wirkung einer besseren Blutzirkulation macht sich aber auch für das Nervensystem geltend. Die Bluternährung, die sich auf den ganzen Körper erstreckt, erhöht auch die Ernährung des Gehirns. Die durch eine Kaltwasserkur hervorgerufene Gleichmäßigkeit der Zirkulation im Gehirn hat auch eine ruhigere, gleichmäßigere, geistige Thätigkeit zur Folge. Die spontane Reizbarkeit des Menschen verliert sich, ebenso kann die Neigung zur Hypochondrie und Melancholie beseitigt werden, daß sie fast vollständig verschwindet.

Aus dieser kurzen Skizze der Wasserbehandlung läßt sich ihre Tragweite für die menschliche Gesundheit leicht erkennen. Und es ist als ein unvergeßliches Verdienst dem verehrten Herrn

Pfarrer Kneipp anzurechnen, daß er die Gemüter aufgerüttelt und die Menschen wieder zum Wassergebrauch zurückgeführt hat.

Seine Methoden entbehren zwar der wissenschaftlichen Begründung, aber sie sind gestützt auf den Erfolg; jedenfalls läßt sich auch das, was sein durchdringender Blick erkannt hat, auch mit der Zeit wissenschaftlich beleuchten. Barfuß zu laufen, oder im kalten Wasser zu gehen ist Leuten, die ihr ganzes Leben lang durch enganliegende Schuhe den Fuß an natürlicher Beweglichkeit und Ausdünstung hinderten, nur zu empfehlen. Ebenso liegt in der Verordnung des kalten Begießens einzelner Körperteile auch etwas richtiges. Wenn heute das Arie, morgen der Rücken und später wieder eine andere Region des Körpers begossen wird, so ist es sagt natürlich, daß das Blut rascher und lebhafter umgetrieben wird und eine erhöhte Bluternährung im Körper stattfindet. Man kann denken wie man will, aber die Kaltwasserbehandlung des Pfarrers Kneipp, in allen Fällen muß man zugeben, daß er vielen Unglücklichen geholfen und vor allem ist die Tatsache nicht zu unterschätzen, daß er wieder auf die Wunderkraft des Wassers aufmerksam gemacht hat. Freilich ist diese Kraft nur dann eine Wunderkraft, „wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht“. Nur unter genauer Kontrolle des Arztes ist eine Wasserbehandlung angebracht.

Es giebt eine ganze Menge von Krankheiten, bei denen die Anwendung des Wassers geradezu tödlich wirken kann. Ferner ist auch nicht ein Mensch wie der andere und ein Organismus nicht wie der andere, deshalb ist eine schematische Behandlung des Wassers oft verderblich. Es ist nur Sache des Arztes, die Art und Weise der Wasserbehandlung für jeden einzelnen Patienten besonders vorzuschreiben.

Die Gasflamme der Zukunft.

Neuerdings kommt eine Erfindung auf den Markt, die berufen zu sein scheint, das gesammte Beleuchtungswesen, soweit es sich auf den Gasverbrauch bezieht, in andre Bahnen zu lenken. Der leitende Gedanke dieser neuen Erfindung ist folgender:

Das Gas der einzelnen Städte wird mit Hilfe eines großen Druckes, der von der Gasanstalt aus reguliert wird, durch die Röhren der Leitung getrieben. Freilich ist dieser Druck größer, als das Herausströmen des Gases zur Lichtzeugung benötigt. So erfordert z. B. die Lichtflamme zur Entfaltung ihrer größten Lichtstärke einen ungefähren Druck von circa 30 mm, während das Gas mit einem Druck von vielleicht 60 mm oder mehr herausströmt. Es entsteht also ein Ueberdruck von beiläufig 30 mm der ohne zu verbrennen in die Luft entweicht. Selbstverständlich wird dabei eine große Menge Gas mitgerissen, das zwecklos vergeudet wird. Der Erfinder hat nun einen Apparat konstruiert, durch den der Druck für jede einzelne Flamme automatisch reguliert wird, sodaß nie mehr Gas herauszufließen vermag, als gerade zur Speisung der Flamme resp. Lichtbildung not thut. Bei dieser Regulierung wird aber gleichzeitig die Flamme heller, denn da der Druck nicht so gewaltig ist, bleibt genügend Zeit, um das Gas vollständig zu verbrennen. Eine Vorführung dieser neuen Erfindung, der unser Verlichterstadter bewohnte, ergab folgendes Resultat: Eine Gasglühlichtflamme verbrauchte in einer Stunde 139 Liter Gas; die gleiche Flamme in Verbindung mit dem Apparat, der hinter dem Gasometer angebracht wurde, verbrauchte in einer Stunde nur 98 Liter und gleichzeitig gab die Flamme ein viel helleres Licht, als das des gewöhnlichen Gasglühlichts.

Es läßt sich nun mit Leichtigkeit berechnen, welch' enorme Ersparnis sich in der Gasrechnung am Ende des Jahres bemerkbar machen muß, wenn es sich um 50 und mehr Flammen handelt. Die Gesellschaft, die den Vertrieb des selbstthätigen Regulierapparats übernommen hat, garantiert für mindestens 20% Gasersparnis. —

Das Königliche Schloss in Charlottenburg.

Wir bringen hier eine Abbildung des Schlosses zu Charlottenburg, das am 1. Juli auf ein zweihundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte. Das Schloß ließ der Kurfürst Friedrich III, später König von Preußen für seine Gemahlin Charlotte bauen. Die äußerst geistreiche Kurfürstin Charlotte verlegte ihren gesamten Hofstaat hierher; es verkehrten hier die größten Gelehrten und Künstler, vor allem war der bedeutende Philosoph Leibnitz



am Hofe gern gesehen. Späterhin, als der Kurfürst die Königswürde angenommen hatte, wurde der Bau bedeutenden Erweiterungen unterworfen; als dann vor Beendigung des Baues die Kurfürstin 1705 starb, nannte der König zum Andenken an seine geliebte Gemahlin die Gegend, in der das Schloß stand, Charlottenburg, woraus sich im Laufe der Zeiten bis heute die große Stadt Charlottenburg entwickelt hat.

Humor.

Modern.



Dame: „Erwarte mich hier bis nach der Vorstellung, da man kein Händchen in die Loge mitnehmen darf, aber rauche ja nicht, denn Joll verträgt den Tabakgeruch absolut nicht.“

Verantwortlich für die Redaktion: G. Eisenstaedt. — Verlag der Centralstelle der vereinigten Druckereipresse, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Schummlich in Berlin, Holzmarktstraße 10.
Gedruckt in der Besten vogeländischen Druck- und Anstalt von Hugo Hüps, Marktneudorf i. Sa.

Rätsel-Ecke.

Gononym.

Ihr kennt mich als Kampf und Streit
In alter und neuer Zeit;
Auch als Helde der Wissenschaft
Von gewaltiger Geisteskraft.
In Afrika bin ich zu finden,
Die Mädchen mich gerne binden,
Und wenn meine Löhne erklingen,
So lebt man's zu tanzen, zu singen.

Rätselhafte Inschrift.



Rebus.



Auflösungen.

Auflösung des Rezierbildes
aus Nr. 13:

Auflösung des Rezierbildes
aus Nr. 14:



Auflösung der Rätselfrage aus Nr. 15:
Ich große nicht.

Auflösung des Rätsel-Distichos aus Nr. 15:
Hungern — Ungern.